



Agnes Förster, Cordula Kropp, Sabine Kuhlmann,
Frank Lohrberg, Christopher Neuwirth,
Jan Polívka und Christa Reicher

Mittelstadt als Mitmachstadt

Forschungs- und Praxisperspektiven aus
dem transformativen Graduiertenkolleg

Das Graduiertenkolleg „Mittelstadt als Mitmachstadt“ hat über knapp vier Jahre inter- und transdisziplinär das Feld kleiner Mittelstädte in Deutschland beforscht und durch räumliche, organisationale oder prozessuale Impulse neue „Kulturen des Stadtmachens“ in diesen Städten angeregt. Neben der Gruppe von zwölf Doktorierenden wurde ein Netzwerk aus 40 kleinen Mittelstädten aufgebaut und dieses zu einem Diskussions- und Resonanzraum für die besonderen Anliegen wie auch Ressourcen dieser Städte entwickelt. Im Verlauf der Arbeit im Kolleg wurde ein T-förmiges Forschungs- und Praxismodell konzipiert und erprobt, welches die drei Ebenen Raum, Governance und Prozess verbindet und dabei analytisch-vergleichende, explorative und transformative Forschungskulturen und Methoden verbindet. Transformatives Arbeiten und Wissenstransfer basierten auf einem Agent:innenansatz, mit dem die Forschenden direkt in den Mittelstädten wirkten. Im Kolleg ist es damit gelungen, verschiedene Formen von Wissen zu verknüpfen, welche einen Ausgangspunkt für die weitere mittelstadtsensible Stadtforschung und -praxis bilden.

Prof. Dr. Agnes Förster, Architektin und Stadtplanerin, leitet den Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen University und ist Partnerin bei Studio | Stadt | Region. Sie forscht zu nachhaltiger Quartiers-, Stadt- und Regionalentwicklung sowie zu partizipativer und transformativer Prozessgestaltung.

Prof. Dr. Cordula Kropp, Soziologin, leitet den Lehrstuhl für Umwelt- und Techniksoziologie sowie das Zentrum für interdisziplinäre Risiko- und Innovationsforschung (ZIRIUS) der Universität Stuttgart. Sie forscht zu sozial-ökologischen Transformationsprozessen und Projekten des Infrastrukturwandels.

Prof. Dr. Sabine Kuhlmann leitet den Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Verwaltung und Organisation der Universität Potsdam. Sie ist stellvertretende Vorsitzende des Nationalen Normenkontrollrats der Bundesregierung (NKR). Sie forscht unter anderem zu Verwaltungmodernisierung und Digitalisierung auf der kommunalen Ebene in vergleichender Perspektive.

Prof. Dr.-Ing. Frank Lohrberg, Landschaftsarchitekt, leitet das Institut für Landschaftsarchitektur an der RWTH Aachen University und ist Partner bei lohrberg stadtlandschaftsarchitektur. Seine Forschungsschwerpunkte sind Urban Agriculture, Green Infrastructure und Cultural Heritage.

Christopher Neuwirth, studierte Architektur und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen University. Er ist der Koordinator des Graduiertenkollegs Mittelstadt als Mitmachstadt.

Prof. Dr.-Ing. Jan Polívka, Stadtplaner und Japanologe, leitet das Fachgebiet Stadtplanung und Bestandsentwicklung am Institut für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin. Er forscht und arbeitet unter anderem zur Optimierung von Planungsprozessen bei der Anpassung von Siedlungsbeständen an den strukturellen, demografischen und klimatischen Wandel sowie die Energiewende.

Prof. Dipl.-Ing. Christa Reicher, Architektin und Stadtplanerin, leitet den Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen und das Institut Städtebau und Europäische Urbanistik an der RWTH Aachen University. Sie ist zudem Inhaberin des UNESCO Chairs Cultural Heritage and Urbanism und Partnerin bei RHA REICHER HAASE ASSOZIERTE. Ihre Forschungsschwerpunkte sind städtebauliche Qualifizierungsstrategien, Campusentwicklung und Baukultur.

- Mittelstadt
- Transformation
- Partizipation
- Kommunalverwaltung
- Stadtforschung

Obwohl große Teile der deutschen Bevölkerung in kleinen bis mittelgroßen Städten wohnen, bestimmen nach wie vor Großstädte den Hauptgegenstand der Stadtforschung. Das gilt erst recht für die Forschung zu Möglichkeiten und Ansätzen einer sozial-ökologischen Transformation, um nicht nur die Physis der Städte, sondern vor allem auch den dortigen gesellschaftlichen Umgang mit den Herausforderungen von Klimawandel, demographischem Wandel und laufendem Strukturwandel anzupassen. Unter einer sozial-ökologischen Transformation wird allgemein die grundlegende Veränderung zentraler Muster und Strukturen der gesellschaftlichen Handlungs- und Entscheidungsformen verstanden, um auf die genannten, miteinander verknüpften Herausforderungen zu reagieren (vgl. KWDB 2021).

Doch gerade dazu gibt es Forschungsbedarf. Denn selbst wenn beispielsweise die Agenda 2030 der Vereinten Nationen mit dem Titel „Transforming our World“ die Ziele als Sustainable Development Goals (SDGs) prominent vorzugeben scheint, bleibt doch offen und umstritten, wie sie zu priorisieren und zu erreichen sind und wer auf welcher Ebene dafür die Verantwortung trägt (Adloff und Neckel 2019, Bauriedl et al. 2021). Denn Transformation meint nicht sozialen Wandel, sondern dessen „aktive und zielgerichtete Beeinflussung oder Gestaltung“ (Brand 2018: 483).

Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, WBGU, richtet dabei seinen Blick sehr stark auf die transformative Kraft der Städte (WBGU 2016), allerdings unter Einbeziehung nicht nur staatlicher, wissenschaftlicher oder politischer Akteure, sondern auch der einzelnen Bürger:innen sowie der Unternehmen, Verbände und Vereine. Ferner sind im Kontext der digitalen Transformation umfassende Reformprozesse angesprochen, die vor allem die städtischen Verwaltungen unter Veränderungsdruck setzen, wobei sowohl die internen Governance-Strukturen und Prozesse als auch die externen Interaktionsmuster der Kommunalverwaltung mit dem gesellschaftlichen Umfeld adressiert werden.

Einerseits sehen sich kleine und mittelgroße Städte dadurch inhaltlich mit denselben Transformationsaufgaben wie auch Großstädte konfrontiert.

Mehr noch, besonders in ländlicheren Regionen schlagen sich etwa der Wandel der Arbeitsmärkte und der demografische Wandel nieder (Keim-Klärner 2021). Hinzu kommen stadtplanerische, infrastrukturelle und politisch-administrative Herausforderungen; so erweisen sich in unserer Forschung nachhaltige Siedlungsentwicklung, Mobilitätswende und Digitalisierung dort als zumindest genauso bedeutende Herausforderungen wie in Großstädten. Dabei müssen die stärker regional und kleinstädtisch geprägten räumlichen Nutzungsmuster und Narrative sowie die deutlich begrenzten finanziellen, fachlichen und personellen Ressourcen berücksichtigt werden. Gleichzeitig bergen Klein- und Mittelstädte strukturell enormes Potenzial.

Denn: Bieten nicht Verwaltungen, die bezüglich ihrer Dimensionierung und Organisation auf Alles-Könner:innen ausgelegt sind, einen besonderen Spielraum für Innovation bei komplexen, einzelne kommunale Verwaltungsbereiche übergreifenden Fragestellungen, wie sie etwa der Klimawandel darstellt? Erleichtern Nähe, kleinräumigere Strukturen und schmale bürokratische Apparate, die flexibles und pragmatisches Handeln ermöglichen, nicht die Entwicklung gemeinsamer maßgeschneiderter Handlungsstrategien und schnelle Reaktionen auf neue sich lokal niederschlagende Herausforderungen?

Dieser einleitende Artikel stellt den inter- und transdisziplinären Forschungsansatz des Graduiertenkollegs „Mittelstadt als Mitmachstadt“ im Kontext des Stadtypus „kleine Mittelstadt“ (20.000 – 50.000 Einwohner:innen) vor, reflektiert diesen und skizziert relevante Lehren für die Praxis und mögliche Perspektiven für zukünftige Forschung in diesem Bereich.

Die Arbeit im Kolleg folgte einem bewusst (themen-)offenen und erkundenden Ansatz in direktem Austausch mit den Bedürfnissen und Erwartungen im Feld engagierter Mittelstädte. Das Kolleg kann damit als Seismograf für Bedarfe, Chancen aber auch Hürden in der Entwicklung kleiner Mittelstädte in Richtung sozial-ökologische Transformation verstanden werden. Dabei wird das Forschungsdesiderat selbst, die erkennbare Spezifik kleiner Mittelstädte, immer wieder kritisch hinterfragt, und es werden sowohl die sehr große Varianz im Feld dieser Städte als auch fließende Übergänge zu anderen Stadtypen, beispielsweise zu Kleinstädten, diskutiert.

Ein inter- und transdisziplinärer Forschungsansatz

Das Graduiertenkolleg startete mit der Grundidee, dass die vielfältigen Transformationsaufgaben in Mittelstädten durch neue „Kulturen des Stadtmachens“ Impulse erfahren und dadurch wirkungsvoller gestaltet werden können. Dabei war es die dezidierte Absicht, planerisch-räumliche und sozialwissenschaftliche Perspektiven zu verknüpfen und damit Kultur als Dimension sowohl der gebauten und der gelebten Stadt als auch der aktiv gestalteten, verwalteten und politisch gesteuerten Stadt zu verstehen, und dies zunächst absichtlich offen sowohl im Sinne der Eigenlogik (Frank 2012) als auch der Planungskultur (Othengrafen und Reimer 2018) und im Sinne von kulturellen Aufgaben im Feld der Transformation (Brocchi 2022). (Stadt-)Räume, Verwaltungs- und Steuerungsstrukturen sowie planerische und partizipative Prozesse sollten in ihren mittelstadspezifischen Ausprägungen sowie in ihrem Zusammenwirken untersucht und daraufhin Interventionen in ausgewählten Mittelstädten geplant, umgesetzt, ausgewertet und reflektiert werden. Die relative Überschaubarkeit kleiner Mittelstädte bei zugleich hinreichender städtischer Komplexität bietet – so der Grundgedanke – einen geeigneten Kontext für solch einen mehrdimensionalen Forschungs- und Entwicklungsansatz. Zudem benötigen kleine Mittelstädte zur Bewältigung und Gestaltung des komplexen Wechselspiels aktueller und zukünftiger Herausforderungen vor allem einen qualitativen Wandel, denn ein bloßes Mehr an bisherigen personellen, finanziellen oder materiell-physischen Ressourcen ist in vielen Städten weder machbar noch wirkungsvoll oder wünschenswert in Hinblick auf die Gestaltung sozial-ökologischer Ziele. Mit dem Begriff „Mitmachstadt“ setzte das Kolleg einen Fokus auf Prozesse, ihre Voraussetzungen und Wirkungen, in denen Menschen unterschiedlicher gesellschaftlicher Sphären und in verschiedenen Rollen und Funktionen in den Austausch kommen und in der Gestaltung der Zukunft ihrer Städte aktiv mitwirken. Zugleich bedeutete Mitmachen im Kolleg, dass die Forschenden selbst ins Feld eintauchen, indem sie beispielsweise in der Verwaltung oder

bei stadtaktiven Menschen hospitieren und auf der Basis dieser persönlichen Kontakte sowie der wissenschaftlichen Erkundung der Ausgangslage ihrer Interventionen in der Stadt andere Menschen ansprechen, aktivieren und mit ihnen gemeinsam Möglichkeiten der Transformation in Mittelstädten ausloten (Förster 2022 sowie Beitrag Förster und Neuwirth auf Seite 199).

Der inter- und transdisziplinäre Forschungsansatz hat sich von der Projektskizze im Jahr 2019 durch die Bearbeitung der zwölf Dissertationen und die gemeinsamen Forschungs- und Kommunikationsaktivitäten innerhalb des Kollegs und mit dem Mittelstadtnetzwerk in den Jahren 2020 bis 2023 konkretisiert und fortentwickelt. Das Graduiertenkolleg hat sich in einer Art Gegenstromprinzip zwischen den einzelnen Dissertationsvorhaben und den ihnen zugrunde liegenden Interessen, Logiken und Dynamiken sowie dem gemeinsamen inhaltlichen und methodischen Dach, der Dynamik der Gesamtgruppe und ihrer Begleitung durch erfahrene Wissenschaftler:innen entfaltet. Damit hat das Kolleg einen grundlegend offenen Charakter und eignet sich gut als exploratives Format, um ein bislang noch wenig beforschtes Feld zu sondieren und Potenziale für weitere und möglicherweise systematischere Vertiefungen auszuloten. Zum Ende des Kollegs skizzieren wir in diesem Buch die Forschungs- und Praxisperspektiven für das Feld kleiner Mittelstädte, die sich im Rahmen der Zusammenarbeit als besonders erkenntnisfördernd und praxisrelevant herausgestellt haben.

T-förmiges Forschungs- und Praxismodell

Konstitutiv für das Kolleg ist der Dreiklang aus raum-, governance- und prozessbezogenen Forschungsperspektiven auf Mittelstädte, welcher Planungs- und Gestaltungsdisziplinen der Architektur, Landschaftsarchitektur und Stadtplanung mit Soziologie, Politik- und Verwaltungswissenschaft verbindet. In dieser Form „kontrollierter“ Interdisziplinarität bestehen vielfältige Schnittstellen zwischen den Partner:innen: Städtebau, Landschaftsarchitektur und (Stadt-)Soziologie verbindet Expertise zum öffentlichen (Frei-)Raum und Infrastrukturen, Techniksoziologie, Planungs- und

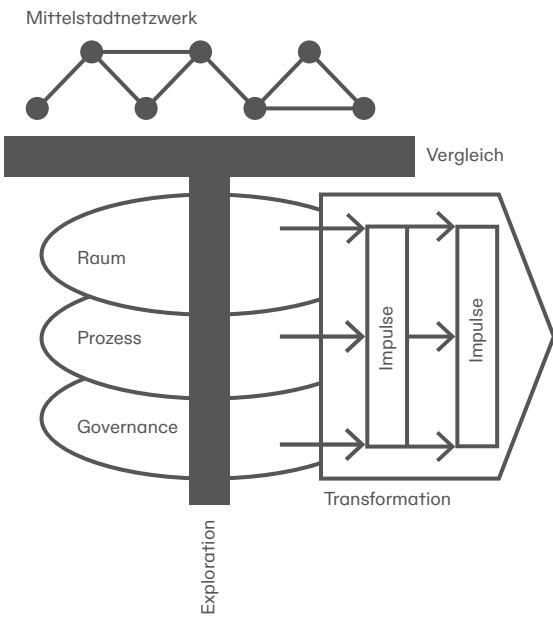


Abb. 01 Inter- und transdisziplinärer Forschungsansatz für das Feld kleiner Mittelstädte. Eigene Darstellung.

Verwaltungswissenschaften teilen Wissen zu Akteur:innen, Arenen, organisationalem Wandel sowie partizipativer Prozessgestaltung und auch zu den Themen Transformation, Risiko und Resilienz tragen verschiedene Disziplinen im Kolleg bei.

Aufbauend auf diesem Dreiklang organisiert sich der Forschungsansatz T-förmig; er verbindet die Breite des Mittelstadtnetzwerks mit der vertieften Untersuchung einzelner Mittelstädte und den dort entwickelten Interventionen (Abb. 01). Damit ist es möglich, verschiedene Forschungskulturen miteinander zu verbinden, aber auch, verschiedene Ansätze der Entwicklung und Förderung in und von kleinen Mittelstädten im föderalen System Deutschlands zu verfolgen. Der horizontale Balken steht für einen vergleichenden Forschungsansatz, der übergreifende Zusammenhänge zwischen Mittelstädten in Deutschland oder den aktiven Städten im Mittelstadtnetzwerk erforscht, sei es quantitativ, hypothesesgeleitet oder mittels vergleichender qualitativer Fallstudien eines geeigneten Samples von Mittelstädten. Der vertikale Balken steht für einen explorativen Ansatz, in dem in vertiefenden Studien Wirkungszusammenhänge insbesondere zwischen

den Ebenen Raum, Governance und Prozess beleuchtet und daraus wirkungsvolle Impulse in einzelnen Mittelstädten entwickelt werden. In diesem T werden nachfolgend die Aktivitäten im Kolleg und die daraus folgenden Forschungs- und Praxisperspektiven in den Dimensionen vergleichend, explorativ und transformativ erläutert.

Das Feld der Mittelstädte – der Vergleich

Ein Netzwerk von rund 40 interessierten und engagierten kleinen Mittelstädten wurde im Verlauf des Kollegs aufgebaut und in der Gesamtgruppe und in verschiedenen Themenzirkeln wiederholt in den Wissens- und Erfahrungsaustausch gebracht. Einzelne Städte sind – im Sinne des vertikalen Balkens – in einen vertieften Dialog mit den Forscher:innen getreten und haben mit diesen gemeinsam Interventionen in ihren Städten konzipieren und durchführen lassen. Obwohl vergleichende Forschungsansätze zu Beginn des Kollegs nicht im Fokus standen, legten die Praxisperspektive des Mittelstadtnetzwerks sowie die inhärente Frage nach Strukturmerkmalen und Varianz von Mittelstädten in Abgrenzung zu anderen Stadtgrößen solch einen Ansatz nahe. Diese vergleichende Perspektive wurde im Kolleg und weiteren Forschungsnetzwerk, beispielsweise in den Arbeiten zu Governance-Arrangements in der digitalen Transformation (Tomás Vellani und Sabine Kuhlmann auf Seite 55), zu Stadtstrukturen und Mobilitätswende (Michael Pollok und Maximilian Birk auf Seite 147) sowie zu Indikatoren einer nachhaltigen Siedlungs- und Freiraumentwicklung für Mittelstädte (Christina Wilkens auf Seite 83) und typischen Formen des Verwaltungshandelns in Mittelstädten (Marie Graef, Florian Markscheffel und Cordula Kropf auf Seite 35), entwickelt.

Forschungsperspektive

Der vergleichende, auf einen Mix aus quantitativen und qualitativen Daten gestützte Forschungsansatz ist in den Verwaltungs- und Politikwissenschaften seit jeher etabliert und prägt auch die Raumbeobachtung, ob auf deutscher oder europäischer Ebene, im Umgang mit sozialräumlichen Daten (Speringer und Böing 2021).

Weniger etabliert ist der vergleichende Zugang in der Planungs- und Prozessforschung, in Design-disziplinen, aber auch in der Verwaltungsforschung. Hier werden regelmäßig Grenzen deutlich, wenn es um die Erhebung und Auswertung einer größeren Anzahl von Fällen in all ihrer Komplexität, um einschlägige Indikatoren und „vergleichstaugliche“ Daten geht (Kuhlmann und Wollmann 2019: 5 f.). Hintergrund ist zum einen ein stark variierender Untersuchungsgegenstand – je nachdem, um was es geht: Innenentwicklung, Transformation der Innenstädte, Klimaanpassung im Gewerbe, demografiefeste Einfamilienhausgebiete oder aber Governance-Arrangements, Verwaltungsstrukturen und Organisationsmodelle. Aus der Varianz und Vielgestaltigkeit des Gegenstandsbereichs ergeben sich zahlreiche Methoden- und Konzeptprobleme sowie Schwierigkeiten bei der Definition von Indikatoren- und Variablensets, Hypothesenbildung und Datengenerierung. Der Erkenntnisfortschritt ist zu vielen dieser Themen gering und bisher keine ausreichende Grundlage für eine verstärkt evidenz-basierte Stadtentwicklung. Die Herausforderungen der Wirkungsorientierung von Stadt- und Raumplanung sowie der dafür notwendigen Wissensbasis, beispielsweise fehlender Wirkungsstudien, wird seit vielen Jahren debattiert (Selle 2013, Emery et al. 2014, Förster 2014, Bergmann et al. 2021, Maikämper 2022).

Im Kolleg wurde deutlich, dass in der Verknüpfung verschiedener disziplinärer Schichten wie Stadtmorphologie, Stadtgestaltung, Freiraum oder Verwaltungsstrukturen und den damit verbundenen quantitativen Erhebungen, Kartierungen und Vergleichen großes Forschungspotenzial liegt, um die Entwicklung von Mittelstädten besser zu verstehen – auch wenn das mittels einzelner Dissertationsvorhaben nur partiell erfolgen kann. In der Begegnung verschiedener Forschungskulturen im Kolleg konnten wir aufzeigen, wie quantitativ vergleichende Ansätze einer Disziplin mit qualitativ oder transformativ orientierter Forschung anderer Disziplinen in den Austausch treten können.

Praxisperspektive

Öffentliches Handeln auf den Ebenen Land, Bund und EU, welches raum- und stadtplanerische Fragen sowie unterschiedliche weitere Aspekte der kommunalen Selbstverwaltung betrifft, ist auf Konzepte, Förderkulissen sowie die Dissemination von Lösungen angewiesen, die auf empirisch

fundierter Forschung und wissenschaftlicher Evidenz basieren. Wie kontextsensibel lässt sich staatliches und kommunales Handeln organisieren? Welche Kenntnisse bestehen zu dessen Wirkungen? Welche Formen von Feedback bestehen zwischen den verschiedenen Ebenen, zwischen Rahmensetzenden und Regelanwendenden oder zwischen Zuwendungsgebenden und -empfangenden? Im Verlauf der Arbeit im Kolleg wurde die große Bandbreite unterschiedlicher Ausgangslagen, Voraussetzungen und Entwicklungen von Mittelstädten erkennbar – und trotz der großen Differenzierung innerhalb des Felds, wurde eine Abgrenzung von Mittelstädten zu anderen Stadtgrößen, wie Großstädten, immer wieder als relevant eingestuft. Besonders deutlich ist, dass viele staatliche Programme sektorale orientiert sind und in ihrem jeweiligen thematischen Feld den räumlichen Kontext und auch die Stadtgröße nicht spezifisch berücksichtigen. So werden die besonderen Erfahrungen, die in Handlungsfeldern und Programmen zu Stadtgrün, Sozialer Stadt, Innenstadtentwicklung, Smart City oder bezahlbarem Wohnen im Feld der Mittelstädte gesammelt werden, nur unzureichend miteinander verknüpft. Es dominiert eine an Ressortzuständigkeiten und fachspezifischen Einzelfunktionen ausgerichtete Förderungs- und Regelungslogik, die der sektorübergreifenden territorialen Logik des (Mittel-)Städtischen entgegensteht. Zugleich gibt es einen unzureichenden Austausch und eine mangelnde Kommunikation über die unterschiedlichen Politik- und Verwaltungsebenen hinweg, insbesondere was die Artikulations- und Durchsetzungsfähigkeit der Kommunen gegenüber höheren Ebenen anbelangt, so dass Programme, Regelungen und Maßnahmen oftmals als praxisfern, vollzugsuntauglich oder in ihrer Wirkung als unzulänglich oder gar kontraproduktiv wahrgenommen werden. Kennzeichnend sind mangelnder Wissenstransfer und fehlende Synergien programmseitig sowie fortwährende Überforderungen durch parallele Prozesse, regulative Komplexität und Praxisferne, Ressourcenengpässe und Autonomieverluste auf kommunaler Seite. Dabei hat gerade das Format des Mittelstadtnetzwerks Potenzial, als Resonanzraum zwischen kommunaler Ebene, Bund und Ländern mit wechselseitigem Austausch von Daten, Erfahrungen und Erwartungen zu wirken und damit das Lernen zwischen den Ebenen und territorial bedeutsamen

Politikfeldern in Zeiten beschleunigten Wandels und vielfältiger Krisen zu befördern. Darüber eröffnet es die Möglichkeit, die unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Mittelstädte, etwa in Bezug auf ihre finanziellen und politischen Handlungsspielräume, deutlich zu machen.

Mehrebenenperspektive städtischen Wandels – die Exploration

Der vertikale Balken des T steht für eine vertiefte Untersuchung der Wechselspiele von Raum, Governance und Prozess. In den Planungswissenschaften sind Fallstudienansätze weit verbreitet und die Vor- und Nachteile von Einzel- und Mehrfachfallstudien werden intensiv diskutiert. Auch in der Planungs- oder Verwaltungspraxis erleben die Beteiligten, welche Tiefe an Wissen und Erfahrungen notwendig ist, um in den gestellten Aufgaben und Prozessen hinreichend navigieren zu können. Mit diesem „Blick in die Tiefe“ der Mittelstädte können insbesondere Wirkungszusammenhänge, Prozessverläufe und -dynamiken und auch die Mehrdimensionalität von städtischen Entwicklungen, ob räumlich, zeitlich oder sozial, untersucht werden.

So wurde in Dissertationen die Verwaltungskultur in Mittelstädten beforscht, in Hinblick auf ihre Aufgaben und Rollen in der Gestaltung der sozial-ökologischen Transformation (Marie Graef, Florian Markscheffel, Cordula Kropp auf Seite 35) oder die Konstruktion von Akteur:innen durch die planende Verwaltung als Voraussetzung jeglicher Form öffentlicher Information, Anhörung oder Beteiligung von Bürger:innen (Lea Fischer auf Seite 69). Eine weitere Dissertation untersucht den Zusammenhang zwischen physischem Stadtraum, Raumkultur und den dahinter liegenden Narrativen (Julia Shapiro auf Seite 101), eine andere die Möglichkeiten der Einbindung subkultureller Aneignungshorizonte in die Gestaltung öffentlicher Räume (Anastasia Schubina auf Seite 117).

Aus verwaltungswissenschaftlicher Sicht befasst sich schließlich eine weitere Dissertation mit den Governance-Arrangements von Mittelstädten im Zuge der Verwaltungsdigitalisierung (Tomás Vellani und Sabine Kuhlmann auf Seite 55).

Forschungsperspektive

In der Transformationsforschung liegt der Fokus zunehmend auf der Untersuchung von Wirkungszusammenhängen im Transformationsgeschehen, um beispielsweise Reallabore auf ihre längerfristigen Effekte hin zu untersuchen oder für absichtsvoll gestaltete Impulse und Interventionen im städtischen Geschehen Perspektiven der Replikation und Dissemination zu entwickeln (Lux et al. 2019, Schäfer und Lux 2020, Bögel et al. 2022, Förster 2022). Wirkungs- und Transformationspfade können sich dabei auf einer räumlichen, strukturellen und prozessualen Ebene sowie im engen Wechselspiel dieser entfalten. Daher kommt interdisziplinären Forschungsansätzen eine essenzielle Bedeutung zu. Raum ist vielschichtig, dynamisch und zugleich sozial hochgradig konstruiert – verschiedene sozialwissenschaftliche Raummodelle bieten dazu geeignete analytische Perspektiven an (Sturm 2000, Löw 2001, Dünne und Günzel 2006, von Wirth und Levin-Keitel 2020). Die Verknüpfung von Raum mit Governance und mit der Prozessdimension aktiver Stadtentwicklung und -gestaltung geht über diese mehrschichtigen Raummodelle hinaus und kann im Sinne einer doppelten Prozesssicht als „strong process view“ verstanden werden (Cloutier und Langley 2020, Chang und Förster 2023: 114). Der Kerngedanke ist, dass Veränderungsprozesse nicht nur geschehen und wir diese passiv erleben, sondern diese in jedem Moment selbst aktiv produzieren. Die Außensicht auf den Stadt- und Sozialraum im Wandel wird verbunden mit einer Steuerungs- und Handlungsperspektive im Raum. Der physische Raum – Hardware –, der funktionale und prozesuale Raum – Software – und die Steuerung und Gestaltung dieses Raums – Orgware – unterliegen einem simultanen Wandel (Chang und Förster 2023: 116). Im Kolleg konnten einige vertiefte Untersuchungen im Kontext dieses komplexen Wechselspiels durchgeführt werden. Sie machen deutlich, welches enorme Vertiefungspotenzial besteht, um die verschiedenen Ebenen nicht allein nebeneinander zu betrachten, sondern in ihren wechselseitigen Bedingungen und Bezügen besser zu verstehen.

Praxisperspektive

Um in Städten wirkungsvoll Wandel zu gestalten, sind vernetztes Denken und systemische Handlungsansätze erforderlich (Schönwandt et al. 2013, Schönfeld 2020).

Diese Feststellung steht in starkem Kontrast zu Anreizsystemen und Förderkulissen, welche insbesondere in Krisenzeiten nochmals an Fahrt aufgenommen haben und stark auf Projekte abzielen. Im Sinne einer regelrechten „Projektitis“ werden neue Aktivitäten gestartet, Ressourcen aktiviert und Menschen motiviert, denen jedoch eine mittel- und langfristige Perspektive weitgehend fehlt. Die eigentliche Herausforderung liegt darin, dass unter anderem die Prozesse des sozial-ökologischen Wandels nicht als dauerhafter Bestand bzw. integrierter Ansatz der Planung (an)erkannt werden, und das sowohl prozess- wie auch etwa ressourcenbezogen. So erschöpfen sich notwendige innovative Änderungsansätze in temporären Aktionen einzelner Projekte und untergraben dabei, bezogen auf ihre Wirkungskraft, gar die Glaubwürdigkeit der kommunalen Planung. Auch im Bereich der städtischen Verwaltungsdigitalisierung fehlt es vielfach an einer dauerhaften finanziellen Basis für die – neben dem Standardgeschäft und dem Polykrisenmanagement – zu leistenden Transformationsaufgaben, da es sich hier nicht um Pflichtaufgaben handelt, die das Konnexitätsprinzip und damit eine Dauerfinanzierung durch die Länder auslösen würden, sondern um freiwillige Investitionen der Kommunen, die ggf. durch Landes- und Bundesförderung flankiert werden. Der unterschiedliche Transformations- und Fortschrittsgrad in diesem Bereich erklärt sich somit zu einem großen Teil aus der lokal äußerst unterschiedlichen Ressourcensituation, aber auch politisch-administrativen Prioritätensetzungen und spezifischen kommunal-internen Akteurskonstellationen.

Das Kolleg hat sich zur Aufgabe gesetzt, für genau solche Prozesse Methoden zu entwickeln, Erkenntnisse bereitzustellen und wissenschaftlich basierte Argumente zu formulieren, mit denen Change-Ansätze im Rahmen von planenden Prozessen, im Verwaltungsmanagement und im kommunal-planerischen Handeln der Mittelstädte gefördert und dauerhaft in der Organisation verankert werden. Qualitativer Wandel in Mittelstädten kann somit bedeuten, ein erweitertes Planungs- und Gestaltungsverständnis zu entwickeln. So unterscheidet Young Design auf den Ebenen Produkt („design in context“), System („designing context“) und Politik („design of context“) (Young 2008: 571). Es ist anzunehmen, dass in unseren Städten die Neuverknüpfung und Synchronisation von Systembestandteilen im Sinne

eines verringerten Ressourcenverbrauchs und einer erhöhten Qualität und Wirkung sowie die Gestaltung neuer Formen von Bedeutung und Wertschätzung im Umgang mit der gebauten und gelebten Umwelt in Zukunft von sehr hoher Relevanz sein werden (vgl. Levermann 2023). Mehrebenenperspektiven, wie sie die Transitionsforschung (Grin et al. 2010, WBGU 2011, Bauriedl et al. 2021) prägen, werden auch im Kolleg als Ansatz genutzt, um den Blick auf Zusammenhänge zu schärfen, die einzelne Disziplinen und Momentaufnahmen nicht erkennen können.

Mitmachen und Impulse setzen – transformativ

Aufbauend auf den vertieften qualitativen Einblicken in ausgewählten Mittelstädten entwickeln die Graduierten im Kolleg eine transformative Forschungsperspektive: Sie „machen mit“ in ausgewählten Städten, das heißt: Sie entwickeln Interventionen, führen diese durch und werten sie aus. Neben dem Anschließen konkreter Prozesse generieren sie über dieses Vorgehen neues Wissen, nicht nur aufseiten der Forschung, sondern auch bei den Partner:innen in der Verwaltung und den weiteren Mitwirkenden. Die Transformationsansätze setzen in den Mittelstädten an den drei Ebenen des Kollegs an: Wandel über Orte und Räume, Wandel über Institutionen und Governance und Wandel über Prozesse und Dialoge (Thissen und Förster 2022: 26). Für den Dialog mit Verwaltungsakteur:innen und zum Anregen ihrer organisationalen Lernprozesse werden Methoden wie narrative Interviews und das Format des narrativen Wandels entwickelt und erprobt (Florian Markscheffel auf Seite 183).

Der Austausch zwischen Verwaltungsakteur:innen sowie zwischen Forschenden und Verantwortlichen der Mittelstädte wird durch Planspiele unterstützt (unter anderem Lea Fischer, Marie Graef, Florian Markscheffel, Julia Shapiro, Christina Wilkens auf Seite 277). Stadtverwaltung und Klimaaktivist:innen kommen im Format eines transformativen Dinners ins Gespräch (Marie Graef und Nicole Lünow auf Seite 165). Interventionen im Stadtraum laden ein, auf einer Bühne Narrative zu einer Mittelstadt und ihrem zentralen Platz

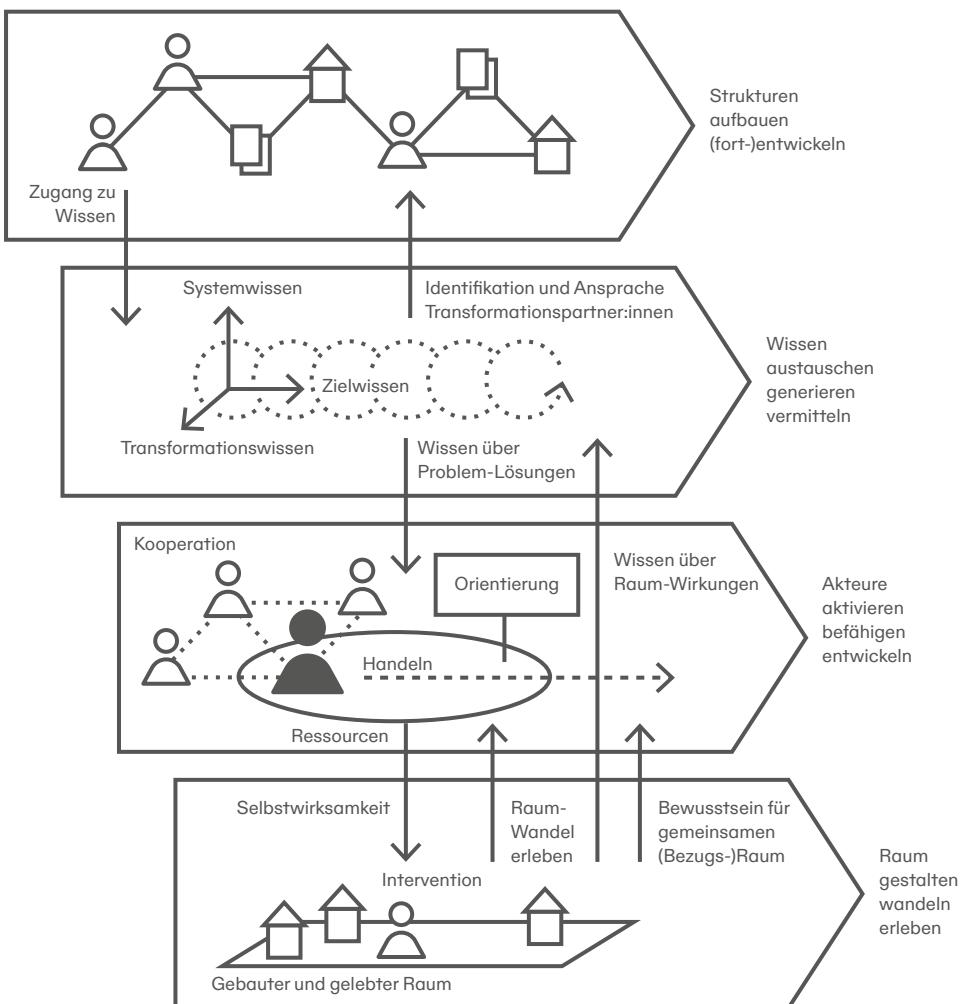


Abb. 02 Transformative Impulse der Forschung im System Stadt (Förster 2022: 49)

auszutauschen (Julia Shapiro auf Seite 101) sowie im Format einer Mitmach-Box Raumpotenziale für junge Menschen und Subkultur zu erkunden (Anastasia Schubina auf Seite 117). Workshop-formate und Gruppendiskussionen zur Koordination der städtischen Digitalpolitik runden das Bild ab (Tomas Vellani auf Seite 55).

Forschungs- und Praxisperspektiven

Die nach vorne gerichtete Forschungsperspektive des aktiven Begleitens, Entwickelns, Gestaltens und Wandelns ergänzt die zwei Balken des T-förmigen Modells. Die Graduierten gestalten gemeinsam mit Akteur:innen der Mittelstädte transformative Impulse – Theorie und Empirie münden in der Entwicklung und Anwendung von kommunikativen Methoden und physischen Eingriffen vor Ort.

So nimmt der Prozess des Forschens hier selbst die Gestalt des Mitmachens und co-kreativen Arbeitens an (Förster und Neuwirth auf Seite 199).

Mit dem Fokus auf transformative Impulse wird betont, dass es sich hier in Abgrenzung zum Reallabor-Ansatz, in dem ein definierter, mehrstufiger Forschungs-, Entwicklungs- und Umsetzungsprozess durchlaufen wird, um einen bewusst offenen Ansatz handelt.

Impulse können auf verschiedenen Ebenen des „Systems Mittelstadt“ ansetzen, diese anregen und dort unmittelbare sowie verknüpfte Effekte erzielen: von Aufbau und Fortentwicklung von Kooperationsstrukturen über die Entwicklung neuen Wissens, die Aktivierung und Befähigung von Akteur:innen bis hin zu konkreten räumlichen Interventionen (Abb. 02) (Förster 2022: 49).

Da die Impulse bewusst selektiv, unvollständig und unfertig ausfallen können, ist die Einbettung in laufende Prozesse und bestehende Strukturen der Mittelstadt wichtig. Der gemeinsamen Vorbereitung sowie der sorgfältigen Nachbereitung zwischen Graduierten und insbesondere Stadtverwaltung sowie dem Austausch und der Resonanz sowohl unter den Graduierten im Kolleg als auch von weiteren Forscher:innen und dem Mittelstadtnetzwerk kommt damit eine besondere Bedeutung zu (Abb. 02). Neben dem Potenzial, in den Städten etwas zu bewirken, ermöglicht das transformative Arbeiten den Graduierten das aktive Eintauchen und Zuhören in der Mittelstadt – als Beobachter:innen und Pat:innen erhalten sie dabei Feedback zu ihrer Forschung. Sie entwickeln und testen Methoden, Instrumente, Aktionen und nehmen die Rolle von Entwickler:innen, Designer:innen, Manager:innen ein. Die Ebene des transformativen Forschens ist im Forschungs- und Praxismodell des Kollegs in enger Verbindung zu den reflexiv ausgerichteten horizontalen und vertikalen Balken des T zu verstehen. Das „Eintauchen“ und der „Tiefgang“ in ausgewählten Mittelstädten generiert im Rahmen des Kollegs neues explizites wissenschaftliches und praxisorientiertes Wissen sowie ausgeprägtes Erfahrungswissen bei den Graduierten und ihren Kooperationspartner:innen in den Mittelstädten. Mit dem Perspektivwechsel nach vorne, in die aktive Entwicklung in den Städten, werden normative Fragen relevant. Das Kolleg orientiert sich grundlegend an einer gestaltenden, normativen Perspektive der sozial-ökologischen Transformation. Heruntergebrochen auf die Dissertationsthemen sowie die Anlässe und Formate der transformativen Impulse, ist die normative Orientierung fallspezifisch und gemeinsam mit den Akteur:innen in den Mittelstädten zu bestimmen. Dissertationen, die methodische Anliegen verfolgen, beispielsweise zu Narrativen und Raumkultur, zur Verknüpfung von Aneignungs- und Gestaltungsprozessen, zur Konstruktion von Bürger:innenbildern der planenden Verwaltung oder zu Beharrungskräften in der Stadtverwaltung, sind in jeweils kontextbezogene Zielsetzungen eingebettet, verfolgen aber die Hypothese, dass dieses neue methodische Wissen eine bedeutende Grundlage ist, um Städte wirkungsvoll in Richtung sozial-ökologische Transformation zu begleiten. Diese Ansätze fokussieren das „Wer?“ und „Wie?“ der sozial-ökologischen Transforma-

tion in Mittelstädten und können so mit dazu beitragen, die Mehrebenenperspektive des Wandels zwischen Raum, Governance und Prozess in den Städten „zum Laufen“ zu bringen.

Typisch Mittelstadt: Erkenntnisse aus dem Graduiertenkolleg

Nach der Vorstellung des Forschungs- und Praxisansatzes möchten wir nun die Erkenntnisse aus dem Graduiertenkolleg in den Mittelpunkt stellen – auch mit der Frage, was „typisch“ für Mittelstädte ist. Die Bevölkerungszahl kann nur eine sehr grobe Annäherung an die Spezifik einer Stadt sein. So weisen Mittelstädte siedlungs- und verkehrsstrukturell eine große Binnendifferenzierung auf, welche in einigen Bundesländern durch Gebietsreformen noch verstärkt wurde; neben urbanen Zentren gibt es in der Regel eine Vielzahl ländlich geprägter Ortsteile. Auch die infrastrukturelle Anbindung beispielsweise an das Schienennetz ist höchst unterschiedlich (Michael Pollok und Maximilian Birk auf Seite 147). Die Raumkulisse kleiner Mittelstädte umfasst das gesamte Spektrum von urban bis peripher, von stark wachsenden bis schrumpfenden Räumen, mit einer Lage in Verdichtungsräumen oder auch in Transformationsräumen wie beispielsweise Braunkohlereviere (Abb 03). Es gibt Mittelstädte, die Teil eines polyzentrischen Siedlungsraums sind, wie beispielsweise die Mittelstädte in der Region Stuttgart, oder die im ländlichen Raum eine starke Zentrenfunktion einnehmen – in beiden Fällen ist die regionale Dimension der Mittelstädte von großer Bedeutung, und Entwicklungslogik und -potenziale lassen sich nur in ihren Relationen und Beziehungen im regionalen und überregionalen Gefüge erkennen (Christina Wilkens auf Seite 83).

In kleinen Mittelstädten sind fast alle Themen und Fragen relevant, die sich auch größere Städte stellen, sie stellen sich vielfach nur anders oder unter anderen Voraussetzungen. Das große Spektrum von Anliegen und Aufgaben der Stadtentwicklung im Feld kleiner Mittelstädte zeigte sich bereits in der Umfrage zu den Transformationsanliegen im Mittelstadtnetzwerk im Sommer 2020. Diese diente im Kolleg dazu, Anliegen und Interessen zwischen Graduierten und Städten in den Austausch zu bringen (Abb. 04).

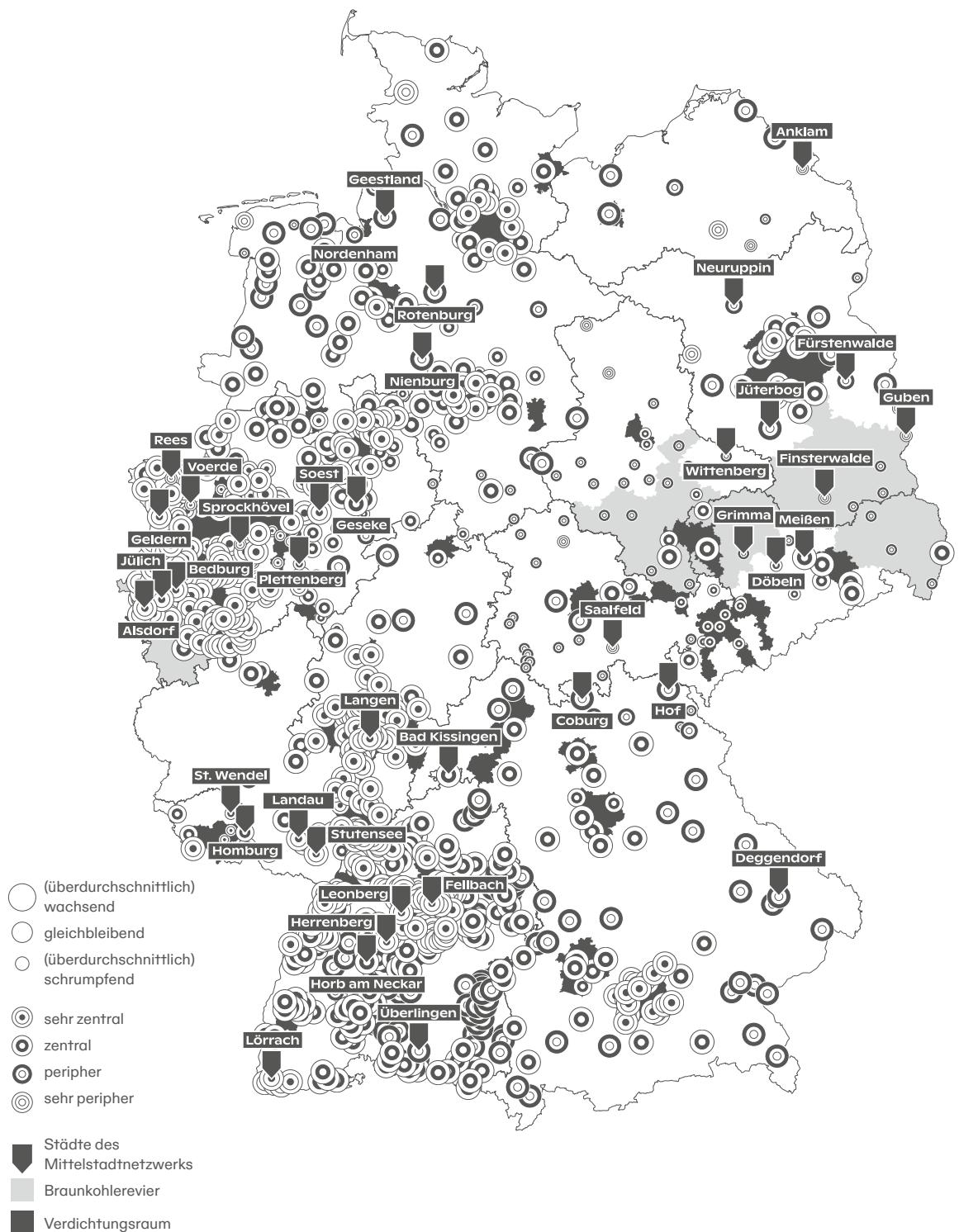


Abb. 03 Übersicht kleiner Mittelstädte in Deutschland und des Mittelstadtnetzwerks im Kolleg vor dem Hintergrund verschiedener Raumkategorien und Entwicklungsdynamiken.
Eigene Darstellung, Datenbasis BBSR 2023.

Im Verlauf der Diskussionen im Kolleg und im Austausch mit Kolleg:innen aus der Kleinstadtforschung zeigte sich, dass auch die Grenze zwischen kleinen Mittelstädten und Kleinstädten nicht hart gezogen werden kann und zahlreiche Parallelen in Bezug auf Ressourcen und Herausforderungen ihrer Entwicklung bestehen (BBSR 2012, Porsche et al. 2019, Gribat et al. 2022). Im Mittelstadtnetzwerk sind aufgrund des kommunalen Interesses und Engagements daher auch vier Kleinstädte vertreten.

Nachfolgend werden typische und dringliche Ergebnisse für die Ebenen Raum, Governance und Prozess in Mittelstädten und offene Fragen aus der transformativen Forschung im Kolleg skizziert. Angesichts der Breite des Themas und des Mittelstadtnetzwerks sowie der Entwicklungsoffenheit der Dissertationen im Kolleg muss diese Zusammenstellung skizzenhaft und unvollständig bleiben – und doch soll sie ein Stimmungsbild vermitteln, das als Grundlage für die zukünftige Mittelstadtforschung dienen kann.

Raumebene

Auf räumlicher Ebene prägen sowohl physische und funktionale Entwicklungen in den Bereichen Siedlung, Freiraum und Mobilität als auch soziale und wirtschaftliche Prozesse die Voraussetzungen und das Potenzial von Mittelstädten auf dem Weg zur sozial-ökologischen Transformation.

Mobilität

Mittelstädte haben eine strategische Rolle für das Gelingen der Mobilitätswende in Deutschland. In Mittelstädten leben in Deutschland Stand 2021 knapp 24 Mio. Einwohner:innen, in kleinen Mittelstädten gut 16 Mio. Das sind knapp 29 und gut 19 Prozent der deutschen Bevölkerung (Michael Pollok und Maximilian Birk auf Seite 147). Die Mittelstädte haben eine wichtige Zentrenfunktion mit Strahlkraft in die Region, in Bezug auf Daseinsvorsorge, kulturelle Infrastruktur und Freizeit sowie Mobilität – diese ist insbesondere für junge, alte und für Menschen mit besonderen Unterstützungsbedarfen wichtig. Mittelstädte haben das Potenzial, einen (oder mehrere) zentralen Knoten des Öffentlichen Verkehrs (ÖV) mit attraktivem Umfeld auszubilden und zu stärken, der zugleich als multimodaler Umsteigepunkt in

umgebende ländliche Räume wirkt. In den Mittelstädten bestehen zumeist sehr gute Voraussetzungen, um eine attraktive Nahmobilität mit dem ÖV und das aktive Mobilsein zu Fuß und mit dem Fahrrad zu entwickeln und auszubauen – sowohl im urbanen Kern als auch in Verknüpfung mit den Ortsteilen. Ortsunabhängiges Arbeiten wird in den verschiedenen Siedlungsgebieten der Mittelstädte auch in Zukunft eine größere Rolle spielen, mehr als noch vor wenigen Jahren (Lienhard und Magnin 2022, Geisberger 2023). Damit verändern sich Mobilitätsbedürfnisse, mit der Chance des Mehr-vor-Ort-Seins und der Reduktion von Wegen und zugleich mit dem Risiko eines verstärkten asynchronen Mobilseins, welches sich über Taktfahrpläne kaum noch abbilden lässt. Das Verhältnis von zentraler und dezentraler Raumentwicklung stellt sich damit sowohl innerhalb der Mittelstädte als auch in ihrem weiteren regionalen Gefüge immer wieder neu (vgl. van Wezemael und Schneeberger 2021). Dieses ist nicht allein eine kommunale Frage, sondern hat strategische Bedeutung für die Regionalplanung, Landesplanung und -entwicklung in Deutschland.

Siedlungsentwicklung

Die Siedlungsentwicklung von Mittelstädten ist vielfach von Kontrasten geprägt. Mit der Eingemeindung von Ortsteilen im Zuge der Gebietsreformen sind oftmals in einer Kommune urbane und ländliche Siedlungsteile vereint, die sich in Bezug auf die Indikatoren für nachhaltige Raumentwicklung wie beispielsweise Einwohnerdichte, Formkomplexität der Siedlungskörper, Nutzungsmosaik der Siedlung, Wahlmöglichkeiten im Umweltverbund und Erreichbarkeit von Infrastrukturen deutlich unterscheiden (Christina Wilkens auf Seite 83). Politisch und planerisch gilt es, in der Kommune gleichzeitig verschiedene räumliche Entwicklungspfade in Richtung nachhaltiger Siedlungsentwicklung anzustossen, beispielsweise die

- Förderung der mehrfachen Innenentwicklung im verdichteten, urbanen Bereich,
- Stärkung der Polyzentralität in Bezug auf Daseinsvorsorge und Mobilität – unter Berücksichtigung der starken Identifikation der Bevölkerung und gewählten Politik mit ihrem Ortsteil und der Herausforderung, anstelle von Konkurrenzen die Kooperation zwischen den Ortsteilen zu fördern,



Abb. 04 Transformationsanliegen kleiner Mittelstädte – Ergebnisse der Erhebungen im Mittelstadtnetzwerk 2020. Eigene Darstellung basierend auf Thissen und Förster 2022: 33.

- Vermeidung der Neuausweisung von Flächen im Außenbereich sowie Strategien für Klimaanpassung und Mehrfachnutzung in monofunktionalen und nicht integrierten Gebieten, beispielsweise Einfamilienhausgebieten und Gewerbestandorten.

Zahlreiche Mittelstädte benötigen einen geeigneten Umgang mit Wachstum und dem Wachstumspotenzial im Umfeld von Großstädten und Wachstumsräumen mit zunehmender Knappheit von Wohnraum – für 21 von 40 Mittelstädten im Netzwerk wird bis 2030 eine Bevölkerungszunahme prognostiziert. Auch stellt sich regelmäßig die Frage nach der Unterbringung von Geflüchteten, die in Mittelstädten vergleichsweise gute Voraussetzungen finden für eine spätere Integration in Arbeit, Bildung, Kultur usw. Über das mittelfristige Wohnraumpotenzial von Mittelstädten und einzelne Konjunkturschwankungen hinaus ist zu erforschen, welche Vorsorgestrategien zugleich demografiesensibel und flächensparend zu entwickeln sind. Dabei besteht die Herausforderung, mit der zum Teil starken Diskrepanz umzugehen zwischen den Interessen Alteingesessener, die sich mit dem Ortsteil identifizieren, und den Zugezogenen, für die die Mittelstadt eher als Schlafstadt dient.

Freiraum und Landschaft

In Mittelstädten sind Freiraum und Landschaft bedeutende Träger von Stadtidentität und Lebensqualität, jedoch stellen sie für die Städte im Zuge der Folgen des Klimawandels und des Verlusts an Biodiversität zugleich große Zukunftsaufgaben dar. Stadt-Landschafts-Zusammenhänge sind in Mittelstädten besonders prägend: ob mit einer Lage am Fluss, an der Aue, am Hang, am Weinberg oder im Talkessel. Wechselwirkungen zwischen kleiner Stadt und offenem Umland bzw. umgebenden Freiraum sind in Mittelstädten vielfach stärker ausgeprägt als bei Großstädten. Das geht in vielen Mittelstädten mit einer starken Betroffenheit und Vulnerabilität gegenüber Klimafolgen wie Hochwasserereignissen (zum Beispiel Grimma), Waldsterben (z. B. Detmold), Dürre und Wassermangel sowie Waldbränden (z. B. Brandenburg) einher, welche die kleinen Mittelstädte schnell überfordern. Verbesserten Stadt-Land-Beziehungen kommt in Mittelstädten besonders großes Potenzial zu, nicht nur im Sinne von ökologischen Ausgleichsräumen, sondern auch, um Stadtidentität und Lebensqualität zu stärken

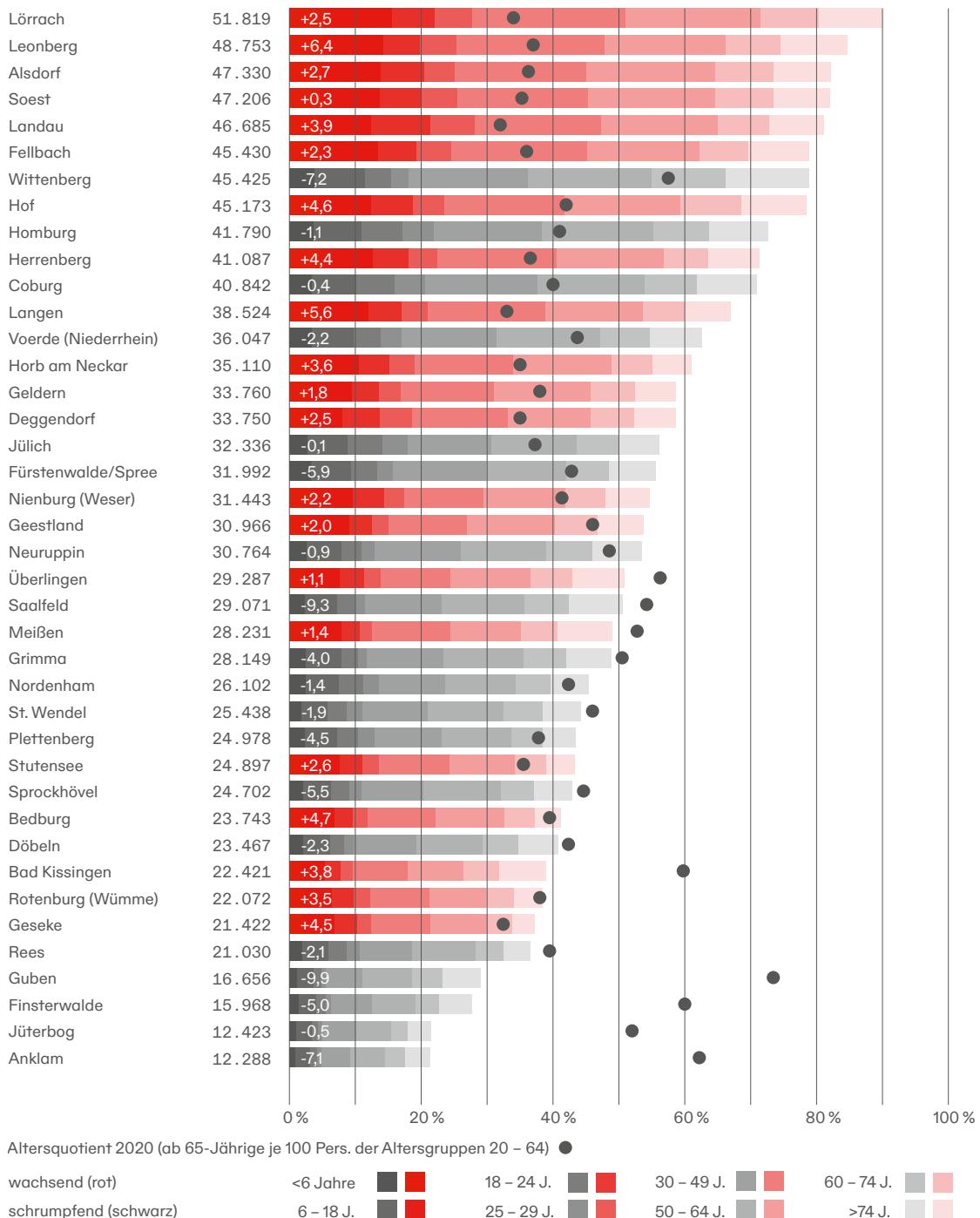
(Frank Lohrberg und Miryam Bah auf Seite 135). In den Mittelstädten werden besondere Freiraumpotenziale in der Erholungs- und Gesundheitsfunktion sowie in der Klimaanpassung gesehen. Dabei haben – anders als in Großstädten – insbesondere die privaten Freiräume eine wichtige Rolle, auch für soziales Miteinander und nachbarschaftlichen Austausch (Frank Lohrberg und Miryam Bah auf Seite 135). Öffentliche Stadträume und Stadtplätze waren im Kolleg mehrfach Orte von transformativen Impulsen, ob in Deggendorf, Lörrach oder Neuruppin (Anastasia Schubina auf Seite 117 sowie Julia Shapiro auf Seite 101). Wenngleich in diesen Städten das Thema Leerstand und Verödung nicht im Vordergrund steht, machten die Aktivitäten doch darauf aufmerksam, dass Angebote für bestimmte Zielgruppen fehlen und neue Stadtdiskurse und Mitmachqualitäten jenseits des Fokus auf historische Bezüge und die Pflege des Ortsbilds entwickelt werden können (Frank Lohrberg und Miryam Bah auf Seite 135).

Sozialer Wandel und Stadtwandel

Wie können Mittelstädte Menschen halten? Der Kampf um Vitalität ist eine Dauerfrage. Das Stimmungsbild im Mittelstadtnetzwerk zeigt: Die Frage der Attraktivität ist zentral für viele Mittelstädte. Ihre Anliegen sind, den Wandel zur Schlafstadt zu stoppen, für junge Menschen und junge Familien attraktiv zu sein und zu werden, attraktive und zielgruppenspezifische Angebote für Wohnen, Freizeit und Kultur, Arbeiten und Bildung zu entwickeln und Zuzug, beispielsweise mit Rückkehrerinitiativen, strategisch zu gestalten (Abb. 04). Durch eine in Zukunft weitere Zunahme von mobilen, digitalen Arbeitsformen können Mittelstädte und ihre Regionen in einen stärkeren Wettbewerb um Menschen und Talente auch mit Großstädten treten. Vor diesem Hintergrund ist in vielen Städten Wachstum positiv konnotiert, in einigen Regionen ziehen die Bevölkerungsdynamiken an und die Herausforderung ist umso größer, dieses flächen- und ressourcensparend zu organisieren. Zugleich werden die demografischen Herausforderungen und in Folge die Bedarfe im Bereich Gesundheit als bedeutend wahrgenommen. Die Gleichzeitigkeit von Zuzug und demografischem Wandel ist für manche Städte in den kommenden Jahren ein besonderer Stresstest (Abb. 05). Für schrumpfende Städte und Regionen stellt der demografische Wandel hingegen eine existentielle Herausforderung dar.

Mittelstädte des
Mittelstadtnetzwerks

Altersverteilung und Wachstumstendenz der Gesamtbevölkerung (2020) und
Bevölkerungsentwicklung 2030 (im Vergleich zu 2020, in %)



Altersquotient 2020 (ab 65-Jährige je 100 Pers. der Altersgruppen 20 – 64) ●

wachsend (rot)	<6 Jahre	18 – 24 J.	30 – 49 J.	60 – 74 J.
schrumpfend (schwarz)	6 – 18 J.	25 – 29 J.	50 – 64 J.	>74 J.

Abb. 05 Entwicklung Bevölkerung und Demografie in Mittelstädten des Mittelstadtnetzwerks im Vergleich.
Eigene Darstellung, Datenbasis Städte- und Gemeindedaten aus INKAR (BBSR) und Bertelsmann
Stiftung www.wegweiser-kommune.de.

Soziale Disparitäten innerhalb von Mittelstädten und die damit verbundenen Probleme werden im Gegensatz zu Großstädten in der öffentlichen und fachlichen Debatte häufig marginalisiert – bei den Vor-Ort-Arbeiten der Graduierten aber vielfach angesprochen. Große Differenzierungen bis hin zu sozialer Segregation zeigen sich häufig zwischen Gebieten verschiedener Typen und Phasen der Stadtentwicklung wie Innenstadt, Vorstadt, Wohnsiedlung, Einfamilienhausgebiet. Die Mittelstadt dämmt durch die engeren räumlichen und sozialen Beziehungen „Peaks“ der Disparitäten und ihrer Manifestierung ein, Lebenswelten und damit verbundene Praktiken gleichen sich an. Jedoch ist es paradox: Durch die Angleichung ist sozialer Frieden wahrscheinlicher, aber mögliche Abweichungen fallen stärker auf und werden eher sanktioniert, so dass der Frieden fragil ist. Die Großstadt absorbiert Heterogenität stärker.

Wirtschaftliches Potenzial

In zahlreichen Städten unseres Netzwerks sind bedeutende mittelständische Unternehmen und auch „Hidden Champions“ ansässig, für deren Weiterentwicklung verschiedene bedeutende Trends relevant sind: digitale Transformation und Industrie 4.0, Energie- und Ressourcenverfügbarkeit, sich verstärkender Fachkräftemangel, Flächenverfügbarkeit für weitere betriebliche Entwicklungen sowie Generationenwechsel in den Betrieben inklusive Gesellschafter:innen und Management. Die Attraktivität der Stadt ist hier ebenso ein Thema – ergänzt um die grundlegenden Belange von verfügbaren Ressourcen und die Reduktion von Umweltrisiken. Einige Mittelstädte erleben Investitionen und Ansiedlungen von außerhalb, gerade im Bereich Logistik, aufgrund der Flächenknappheit in Großstädten. Entwicklungen in Wissenschaft und Forschung sowie im Bereich Tourismus werden von vielen Städten ebenso als wichtige Anliegen und Handlungsfelder genannt.

Identität und Gestaltpotenzial

Im Konkurrenzkampf um Kaufkraft, Investor:innen, Besucher:innen und nicht zuletzt Einwohner:innen spielt – gerade bei kleineren Mittelstädten in unmittelbarer Nachbarschaft – die Stadtidentität eine wichtige Rolle. Diese ist vielfach gerade mit dem Blick auf die identitätsstiftenden Zentren durch bauliche Überformung, durch die Umsetzung von städtebaulichen Leitbildern wie

der autogerechten Stadt und die Ansiedlung von immer gleichen Filialisten verloren gegangen. Identitätsbildung wird zwar maßgeblich durch physische Faktoren wie die Gestaltung der Gebäude und des Freiraumes beeinflusst, erfolgt jedoch auch über die Kommunikation mit der Stadtgesellschaft (Christmann 2003, Christmann 2016, Dreyer und Ehmayer-Rosinak 2023). Dass Stadtgestaltung und Aneignung im Rahmen eines Mitmach-Prozesses nicht als parallel verlaufende oder gar konträre Strategien angesehen werden müssen und in welcher Form die Stadtgestaltung durch einen Empowerment-Ansatz befördert werden kann, wird nicht nur im Rahmen des Realexperiments in Deggendorf deutlich. Dieses Realexperiment zeigt auf, dass Aneignung von Raum die Gestaltung von Raum im Sinne von sozialer Resilienz und Lebensqualität bereichern kann (Anastasia Schubina auf Seite 117). Die vielfach angenommenen Widersprüche, die aus der Forderung nach einer offenen Stadt (Sennett 2018) einerseits und einer qualitätsvollen Gestaltung andererseits resultieren (Reicher und Tietz 2021), können aufgelöst und sogar in Synergieeffekte in der Stadtentwicklung überführt werden, wie die Erkenntnisse aus den Experimenten in den Mittelstädten zeigen. Auch die Rolle und die Funktion von Bildern auf den unterschiedlichen räumlichen Ebenen sind – neben der Prozessgestaltung – für die Gestaltung von Mittelstädten im Kontext der Region (Christina Wilkens auf Seite 83) von großer Relevanz.

Bestands- und Innenstadtentwicklung

Revitalisierung und Stadtumbau, insbesondere der Innenstädte, beschäftigen fast alle Mittelstädte. Dabei ist die Frage offen, welche Zielgruppen und Milieus hier tatsächlich Impulse, beispielsweise zu zukunftsfähigen Konzepten des Wohnens, der Versorgung oder auch für Freizeit und Kultur, bringen können. Die Ausgangslage ist in den Mittelstädten höchst unterschiedlich. Während sich in einigen Städten der inhabergeführte Einzelhandel gut hält, so wie in Coburg und Rees, bestehen andernorts große Leerstände wie beispielsweise in Hof. Leerstandsmanagement wurde bereits 2020 als zentrales Thema in vielen Städten genannt. Einzelne Städte haben Innenstadtoffensiven gestartet, so präsentierte sich Horb am Neckar inzwischen als die Manufakturenstadt.

In vielen Mittelstädten sind Entwicklungsmöglichkeiten im Bestand und Urbanitätspotenziale vorhanden, diese treffen aber vielfach auf eher kleinstädtische Mentalitäten. Angesichts der Vielzahl kleiner und großer Mittelstädte in Deutschland sind die Entwicklungspotenziale im Inneren von größter Bedeutung. Ohne jedoch zugleich soziale Prozesse und auch soziale Innovationen zu entwickeln, ob beim Wohnen, Zusammenleben, Arbeiten oder bei der Bildung, wird es nicht möglich sein, die Potenziale sowie Notwendigkeiten der Anpassung im Bestand zu realisieren. Von zentraler Bedeutung ist für die Mittelstädte daher ein Ausgleich zwischen der lebensdienlichen Bewahrung des Status quo und neuen Impulsen.

Governance-Ebene

Im Herz des transformativen Graduiertenkollegs stehen der Austausch, die Zusammenarbeit und das gemeinsame Lernen zwischen Forschenden und Verwaltungsmitarbeitenden kleiner Mittelstädte. Die Governance-Ebene bezieht sich daher in erster Linie auf die Aufgaben, Rollen, Strukturen und Prozesse der Stadtverwaltungen und schließt in zweiter Linie verschiedene Formen des Austauschs, der Information bis hin zu Beteiligung und Zusammenarbeit mit anderen Stadtakteur:innen ein. Die Forschung im Kolleg umfasst dabei unter anderem Governance-Arrangements der Verwaltung zur Bewältigung der digitalen Transformation (Tomás Vellani und Sabine Kuhlmann auf Seite 55), Beharrungskräfte und Handlungsblockaden in Change Prozessen der Verwaltung (Florian Markscheffel aus Seite 183), Dialog- und Kooperationsstrukturen zwischen Stadtverwaltung und Klimaaktivist:innen (Marie Graef und Nicole Lünow auf Seite 165) sowie die Akteurskonstruktion der planenden Verwaltung in Prozessen der Bürgerbeteiligung (Lea Fischer auf Seite 69). Neben der systematischen Beforschung von Governance-Strukturen und -prozessen bot die Arbeit im Kolleg mit dem laufenden Austausch unter den Mittelstädten und der vertieften Zusammenarbeit zur Gestaltung der transformativen Impulse weitere vielfältige Einblicke in das Verwaltungs- und Akteursgeschehen (Marie Graef, Florian Markscheffel und Cordula Kropp auf Seite 35).

Aufgaben und Kapazitäten der Verwaltung

Die kleine Mittelstadt zeigt sich als Übergangsbereich zwischen Kleinstädten und großen Mittelstädten bis hin zu kleinen Großstädten. Die Strukturen und Prozesse in der Verwaltung weisen daher eine große Varianz auf (Tomás Vellani und Sabine Kuhlmann auf Seite 55). Kommunale Selbstverwaltung bedeutet – in Deutschland zumindest – Multifunktionalität (vgl. Kuhlmann et al. 2022: 20 ff.). Die am Territorialprinzip ausgerichtete kommunale Verwaltungsorganisation unterscheidet sich damit eklatant von der Ministerialverwaltung, die durch eine (monofunktionale) Fachlogik dominiert ist. Basierend auf dem Allzuständigkeitsprinzip und dem Gebietsorganisationsmodell, das die kommunale Selbstverwaltung prägt, sind die Städte prinzipiell – im Rahmen der Gesetze – für alle in ihrem Territorium anfallenden öffentlichen Aufgaben zuständig, soweit nicht übergeordnetes Recht interveniert. Im Kontext der Mittelstadt kommt hinzu, dass aufgrund der kleineren Bürokratieapparate ein geringerer Spezialisierungsgrad innerhalb der Verwaltung besteht, so dass die Mitarbeiter:innen, etwa im Bereich der Bürgerämter, oftmals dem Typus von Alleskönnern:innen nahekommen.

Im Unterschied zu den hochspezialisierten und intern hochgradig ausdifferenzierten Verwaltungen von Großstädten sind das Aufgabenspektrum und der Zuständigkeitsradius der einzelnen Mitarbeitenden in Mittelstädten breiter, während der Spezialisierungs- und Professionalisierungsgrad tendenziell geringer sind, was für Transformationsaufgaben Vor- und Nachteile mit sich bringt. Dessen unbeschadet, nehmen auch die von den Mittelstädten zu bewältigenden Aufgaben an Umfang und Komplexität immer mehr zu, was mit anstehenden Transformationsaufgaben, neuen, volatilen, bedingt praxistauglichen rechtlichen Regulierungen, einem Zuwachs an übertragenen Staatsaufgaben sowie der Notwendigkeit, Polykrisen unter den Bedingungen unzureichender Ressourcen (Stichwort: Fachkräftemangel; s. u.) zu managen, zu tun hat. Ein Vorteil der Mittelstädte besteht allerdings darin, dass sie angesichts geringerer organisatorischer Binnendifferenzierung, Bürokratisierung und Sektoralisierung potenziell deutlich flexibler und dynamischer auf neue Herausforderungen und Reformnotwendigkeiten reagieren können als Großstadtverwaltungen, was den Raum für Innovation erweitern könnte.

Durch die schlankeren Verwaltungsstrukturen der Mittelstädte im Vergleich zu Großstädten könnte es einfacher sein, neue Austauschformate und Organisationsansätze durchzusetzen, soweit die Ressourcensituation auskömmlich ist und sich eine durchsetzungsstarke Befürworterkoalition, einschließlich des:der Bürgermeister:in, findet. Zugleich orientieren sich viele Mittelstädte jedoch an Großstädten, womit sie ihre spezifischen institutionellen Vorzüge teils zu verkennen scheinen, so dass kritisch zu reflektieren wäre, warum, wie in der Transferwerkstatt des Kollegs im Mai 2023 in Berlin thematisiert wurde, Mittelstädte offenbar ein Orientierungs- und Identitätsproblem zwischen (Groß-)Stadt und Land haben und ihnen vermutlich eine eigene „Mittelstadtutopie“ fehlt (vgl. Rüdiger 2009, Eckert et al. 2019):

„Ich glaub, (...) der Anspruch an viele Mittelstädte ist, dass sie das Gleiche bieten und das Gleiche leisten wie Großstädte und dieser Anspruch ist bei Kleinstädten oder dörflichen Strukturen nicht da. Da will man das ja – und die Mittelstadt hängt so dazwischen. (...) Die Leute wollen in der Stadt wohnen und das soll schon die Einrichtungen (...) und die Services haben und die ganzen Mehrwerte (...) von Städten, die mindestens mal 100.000 Einwohner:innen haben“. (Graef o. J.: A3 553 – 562)

Zudem liegt in den schlankeren Strukturen die Gefahr, dass die lokalen Akteur:innen bei hohem finanziellen und personellen Druck inkrementell ad hoc Priorisierungen dahingehend vornehmen, welche Aufgaben eher / besser / vorrangig (oder überhaupt) erledigt werden, ob bestimmte Regulierungen überhaupt noch vollzogen werden oder es zum sogenannten „kalten Aufgabenabbau“ kommt (vgl. Grohs et al. 2012), wenn das Aufgaben- und Regulierungsvolumen die verfügbaren städtischen Kapazitäten und Ressourcen übersteigt.

In der Arbeit in den Mittelstädten zeigt sich zudem, dass Aufgaben, die nicht zum selbstverständlichen Tagesgeschäft gehören, wie die Erstellung integrierter Konzepte und dazugehörige Beteiligungsprozesse, häufig an private Büros ausgelagert werden. Da die Projektfülle ohnehin kleiner ist als in Großstädten, bleiben selbst durchgeführte größere informelle Beteiligungsprozesse die Ausnahme und es fehlt der Erfahrungsschatz. Gerade deshalb ist der interkommunale Austausch im Mittelstadtnetzwerk so wichtig.

Angesichts der zunehmenden Fülle und Komplexität der Aufgaben erscheint die Überlastung in den Mittelstädten groß und die Personalengpässe nehmen stark zu. In Verwaltung und auch in der Kommunalpolitik haben wenige Personen viele Aufgaben, das heißt, sie führen „Multijobs“ aus.

So wurde unter anderem aus den Gesprächen mit Vertretenden der Mittelstädte und in der Transferwerkstatt deutlich, dass im Bereich der ehrenamtlichen Kommunalpolitik deutliche Tendenzen zur Überforderung bestehen.

Digitalisierung und Förderprogramme

Die Digitalisierung von Verwaltungsprozessen wird als ein Schlüssel zum Umgang mit diesen Engpässen, als Werkzeug für den Aufbau von Resilienz gegen Krisen sowie als Möglichkeit zur verbesserten Einbindung der Bürger:innenschaft verstanden. Zudem besteht seit der Coronapandemie ein erhöhter Druck, die Bürger:innen fordern den Aufbau und die Instandhaltung digitaler Anwendungen bei politisch Verantwortlichen zunehmend ein. Neben dem kommunalen Engagement und der lokalen Reformbereitschaft, die vielerorts als durchaus hoch eingestuft werden können, setzt die digitale Transformation der Kommunalverwaltung einerseits eine Anpassung von bundes- und landesrechtlichen Regelungsgrundlagen, eine auskömmliche Finanzierung von lokalen Digitalisierungsprojekten sowie eine funktionsfähige ebenenübergreifende Governance der föderalen Verwaltungsdigitalisierung voraus, die klare Architektur- und Standardisierungsvorgaben, eine (möglichst kostenfreie) Nachnutzung digitaler Lösungen und eine systematische Beteiligung der Kommunen an Entscheidungen höherer föderaler Ebenen einschließt. Andererseits sind Stadtverwaltung und -politik selbst gefordert. So haben lokal definierte Digitalpolitiken und -strategien, mittels derer vor Ort die politischen, organisatorischen und ressourcenmäßigen Bedingungen der digitalen Transformation konkretisiert werden, einen erheblichen Einfluss auf die Dynamik und Reichweite des Transformationsprozesses. Die Forschung zeigt hier eine große Variation in Bezug auf (Digitalisierungs-)Governance-Typen in Mittelstädten mit dem Ergebnis, dass es auch unterschiedliche Fortschrittsgrade und Geschwindigkeiten gibt. Insgesamt lässt sich aber ausweislich der vorliegenden Befunde schlussfolgern, dass das Handlungsfeld der Digi-

talisierung in den Mittelstädten zunehmend organisatorisch und ressourcenmäßig „aufgerüstet“ und über die Zeit deutlich stärker institutionalisiert worden ist. Als fördernde Faktoren haben sich insbesondere die lokale politische Unterstützung (bei einer exponierten Rolle des:der Bürgermeister:in), die finanzielle Förderkulisse und die wachsende Salienz von Verwaltungsdigitalisierung als lokaler Reformbereich erwiesen, welche den Aufmerksamkeitsgrad in Politik und Verwaltung deutlich erhöht hat. Zudem wirken Modellprojekte zur Digitalisierung in Mittelstädten positiv, indem sie die kommunale Kapazität erweitern – es werden zusätzliche Stellen geschaffen, die Sichtbarkeit der Thematik wird erhöht und – unter günstigen Umständen – gelingt mittelfristig die dauerhafte Bereitstellung von mehr Ressourcen für diesen Bereich. Allerdings ist hier erneut an die bereits erwähnte Fachkräfteproblematik zu erinnern, die gerade in den Mittelstädten besonders virulent ist, da sie für (die ohnedies rar gesäten) IT-Spezialisten gehaltsmäßig nur bedingt attraktiv sind (Tomás Vellani und Sabine Kuhlmann auf Seite 55).

Neben der Verwaltungsdigitalisierung wurden im Mittelstadtnetzwerk und in der Transferwerkstatt ferner die Förderansätze in Mittelstädten und für Mittelstädte ausgiebig diskutiert. Dabei wurde auch der hohe Anspruch auf fachliche und räumliche Integration, wie ihn die Städtebauförderung hat, kritisch reflektiert. Zugleich ist anzuerkennen, dass gerade die Städtebauförderung mit ihrem gut 50-jährigen Bestehen ein ausgesprochenes Erfolgsmodell ist, welches auch eine Flexibilität für neue Fragestellungen und Themen aufweist. Es fehlen jedoch – oft noch stärker als etwa in Großstädten – Inhouse-Kapazitäten in den Mittelstädten, um Förderung abzuwickeln, womit wiederum das oben schon erwähnte Kapazitätsproblem angesprochen ist. Pilotverfahren oder Modellprojekte treffen dann auf die begrenzten Kapazitäten der Mittelstadtverwaltung – diese Projekte sind in Mittelstädten schnell Großprojekte. Zudem wurde im Transfergespräch im Mai 2023 konstatiert, dass das Format der Förderung die (Eigen-)Dynamik der Wandlungsprozesse noch stärker berücksichtigen müsse, da sich Inhalte und Maßnahmen im Projektverlauf in vielen Fällen weiterentwickeln und Bedarf insbesondere nach offenen Experimentiervorhaben bestehe.

Zwischen Pfadabhängigkeit und Erneuerungspotenzial

In der Forschung wurde deutlich, dass der Möglichkeitsraum für die Gestaltung von Veränderungen in Mittelstädten, den Mitarbeitende der Stadtverwaltung wahrnehmen und artikulieren, durch die Verwaltungsstruktur und -kultur eher verdunkelt wird und dass Spielräume insbesondere in diskursiven Prozessen mit Dritten erarbeitet werden können und müssen (Marie Graef, Florian Markscheffel, Cordula Kropp auf Seite 35). Das ist ein wichtiger Hinweis auf die Bedeutung von (Kommunikations-)Prozessen und Mitmachen als Impulsgebende des Forschungs- und Praxismodells, die aber, wie die Untersuchungen zeigen, nicht immer aufgegriffen werden können. Die These einer erhöhten sozialen Nähe in kleinen Mittelstädten und ihre Wirkung auf Stadtentwicklung und Stadtwandel wurde kontrovers diskutiert. So stimmten viele Stadtvertreter:innen dem Statement „man kennt sich“ zu. Bei einigen ist ein Bewusstsein dafür da, dass vor allem prägende und dominante Akteur:innen bekannt sind und bei 20.000 – 50.000 Einwohner:innen große Gruppen unsichtbar bleiben. Andere, die in der Mittelstadt wohnen, berichteten davon, als Vertreter:in der Verwaltung bekannt zu sein und in der Freizeit regelmäßig angesprochen, teilweise auch kritisiert zu werden. In Einzelfällen war dies Grund für einen Wegzug aus der Mittelstadt. Ob die soziale Nähe also sozial-ökologische Transformationen unterstützt oder erschwert, kann nicht abschließend beurteilt werden.

Die beobachtete Orientierung der Verwaltungskultur am Status quo und die damit verbundenen Beharrungskräfte implizieren, dass Entwicklung und Wandel – hier verstanden als die dauerhafte kognitiv-verwaltungskulturelle Verankerung von neuen Institutionen – in Mittelstädten (aber auch – und möglicherweise noch ausgeprägter – in anderen Verwaltungen) lange Zeiträume benötigt und dass diese sich vielfach gar über einen Generationenwechsel erstrecken. Dieser längerfristige bis generationenübergreifende Wandel kann aus institutionentheoretischer Sicht als Übergang vom institutionellen Reproduktionsmechanismus des acting zum enacting interpretiert werden, der sich – idealtypisierend – auch als Wandel von der instrumentellen, unter ständigem Rechtfertigungsdruck stehenden, „belastenden“ und handlungsbeschränkenden zur habitualisierten, kulturell verfestigten,

„entlastenden“ und handlungsermöglichen institutionalen Ordnung beschreiben lässt (Nedelmann 1995, vgl. auch Jepperson 1991). Neue Wissensbestände und Orientierungen können dann verbessert aufgenommen werden, wenn diese in einem sozialen Prozess gemeinsam entwickelt wurden. Hintergrund ist die höhere Verbindlichkeit, die durch soziale Vernetzung erreicht wird (siehe Markscheffel auf Seite 183). Dennoch ist kritisch zu fragen: Wie realistisch ist die schnelle Umsetzung von dringlichen Transformationsaufgaben in kleinen Mittelstädten und welche Impulse könnten hier gesetzt werden?

Mitmachen in der kleinen Mittelstadt

Welche Potenziale bestehen, vor dem Hintergrund der Raum- und Governance-Ebene kleiner Mittelstädte, über Kommunikation, Beteiligung und Mitmachen, Impulse zum Wandel in den Städten zu setzen? Die Graduierten waren als Agent:innen vor Ort in direktem Austausch mit Verwaltungsmitarbeitenden sowie weiteren stadtmachenden Akteur:innen und haben Impulse in Form vielfältiger Formate der Kommunikation, Begegnung, Co-Kreation und des Austauschs bis hin zu räumlicher Intervention entwickelt (siehe Förster und Neuwirth auf Seite 199). Sie haben durch eigenes Engagement vor Ort Prozesse aktiv angeschoben.

In der Reflexion über Anlässe und Ansätze der Beteiligung in Mittelstädten wurde im Rahmen der Transferwerkstatt deutlich, dass integrierte Entwicklungskonzepte als Grundlage für Förderung und die involvierten Beteiligungsprozesse häufig (zu) lange dauern und es unklar bleibt, wie die Impulse, die über diese Prozesse gesetzt werden, verstetigt werden können. Langfristige Strategien sind zwar für Städte wichtig, der Zeithorizont und das Verfahren werden aber als Widerspruch zur Dringlichkeit der Aufgaben und auch zum Rhythmus der Legislaturperioden der Politik wahrgenommen. Neben dieser auf übergeordnete und langfristige Inhalte ausgerichteten Ebene wird Beteiligung daher oft auf die Projektebene verlagert – zumal im Fall von Förderung Angebote zur Beteiligung und Partizipation vielfach verlangt werden.

Im Rahmen dieses Kollegs wurden zwei weitere Ansätze erprobt: raumgebundene und handlungsorientierte Formate als räumliche Interventionen oder Aktionen – ob im Stadtraum, in der Verwaltung oder Akteurskonstellationen sowie Prozessbegleitung, Coaching und Befähigung von Akteur:innen und Akteurskonstellationen im Mitmachgeschehen. Beide Ansätze werden durch einen dritten ergänzt: die aktive Rolle der Agent:in vor Ort kann verstanden werden als Brücke zwischen hoheitlich angebotenen („invited“) und selbstorganisierten („invented“) Formen der Beteiligung (Abb. 06).

Raumgebundene und handlungsorientierte Interventionen

Räumliche Interventionen haben sich im Kolleg an mehreren Stellen als besonders zugänglich und auch wirkungsvoll herausgestellt, ob mit einer Bühne auf dem Schulplatz in Neuruppin (Julia Shapiro auf Seite 101), einer Mitmach-Box auf einem Parkplatz in Deggendorf (Anastasia Schubina auf Seite 117) oder einem Kiosk in der Fußgängerzone in Lörrach (vgl. Förster et al. 2021). Diese Ansätze generieren vor Ort Aufmerksamkeit und bieten konkrete Mitmachmöglichkeiten in Form von Veranstaltungen, Umfragen, Planungsworkshops etc. Sie zeigen Alternativen der Raumnutzung und -gestaltung auf. Diese Orte haben zugleich einen intermediären Charakter: Sie werden nicht von der Stadtverwaltung ausgerichtet, sondern sind ein Angebot der transformativen Forscher:innen im Zusammenwirken mit anderen Akteur:innen – und in Abstimmung mit der Verwaltung. Auch darin waren die Interventionen eine Irritation im städtischen Alltagsgeschehen, Einladende und Mitmachende mussten ihre Rollen selbst reflektieren und zum Teil neu definieren.

Potenziale von Prozessbegleitung, Coaching, Befähigung

Die Graduierten wirkten auf der Prozessebene mit Ansätzen der Beobachtung und Begleitung, sie gaben Anleitungen zur (Selbst-)Reflexion in Teams und Gruppen, führten dazu Workshops durch und konzipierten und testeten auch neue, überraschende Formate wie Dinner und Planspiele. Austausch- und Lernformate stellten sich im Kolleg insgesamt als sehr gewinnbringend heraus und die Beteiligten erlebten diese als Wertschätzung durch die Forschenden. In Bezug auf Beteiligungs- und Partizipationsprozesse waren die Forscher:innen

damit eher „im Hintergrund“ tätig, indem sie Prozessvoraussetzungen und -strukturen erkundeten, sichtbar machten und zur Diskussion stellten. In Bezug zur Diskussion um die Bedeutung der sozialen Nähe sind diese explorativen Interventionen genauso wie die auf Räume und Aktionen ausgerichteten Impulse als besonderes Potenzial für Mittelstädte zu betrachten. Die Nähe der Akteur:innen ermöglichte handhabbare Genehmigungs- und Umsetzungsprozesse, die Akteursnetzwerke ließen sich überblicken und dennoch war eine kritische Stadtgröße für die Bildung von Interessensgruppen gegeben und die Motivation mitzumachen war aufgrund der geringen Angebotsvielfalt relativ hoch. Zugleich war der Grad der Abweichung vom Erwarteten, der Neuartigkeit und produktiven Irritation sorgfältig zu wählen – um im eingespielten „System Mittelstadt“ überhaupt Wandel anzustoßen und dabei nicht schnell ausgeschlossen und abgestoßen zu werden.

Agent:innen und neue (Planungs-)Rollen vor Ort

Wer ermöglicht Mitmachen? – diese Frage verweist auf den besonderen Status der Graduierten als Externe in ihrer Kommunikation und

Begleitung, Planung und Gestaltung sowie Analyse und Reflexion. Ohne ihr dezidiertes Anstreben, ihr Engagement und ihre Gestaltungslust hätten sich die Mitmachimpulse in den Städten nicht entwickelt. Aus ihrer besonderen Rolle heraus war das Ansprechen, In-den-Dialog-Bringen und Verknüpfen von verschiedenen Akteur:innen vor Ort möglich und aufgrund des nicht-hierarchischen, lateralen Ansatzes auf besondere Art wirksam. Die Impulse haben gezeigt: in Mittelstädten schlummert Mitmachpotenzial – sei es in Vereinen, Schulen, bei migrantischer Bevölkerung, Gewerbetreibenden oder jungen Menschen. Das Ansprechen, Einladen, Zuhören spielt im Prozess des Aufsuchens von Mitmachpotenzial eine zentrale Rolle. Auch können Agent:innen Teil von Lern-Tandems sein und in der Begleitung von Mitarbeitenden in der Verwaltung oder anderen stadtaktiven Menschen Wissen einbringen, Fragen stellen und den Ball mit ihren Vermutungen, Hypothesen und Konzepten in ungewohnte Richtung nach vorne werfen. Aufbauend auf dieser Erfahrung formuliert Anastasia Schubina den Ansatz der „semiformellen Gestaltung“, in der die neue Rolle der „empowernden Kurator:in“ geschaffen wird (auf Seite 117).

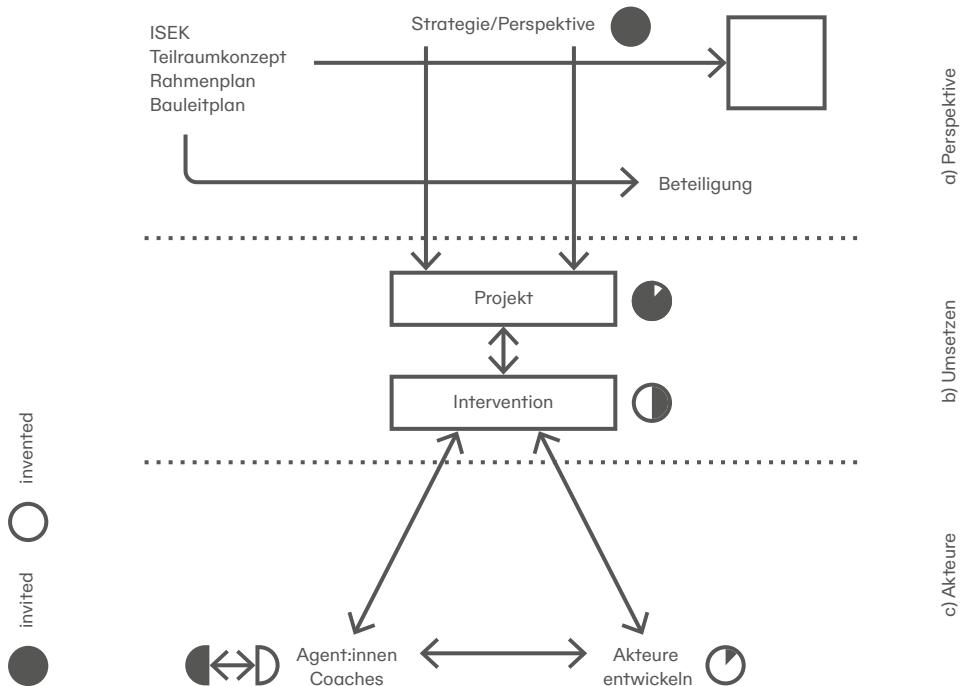


Abb. 06 Anlässe und Ansätze der Beteiligung in Mittelstädten:
a) Langfristige Prozesse, Stadt- und Teilraumstrategien, b) Projekte und Interventionen,
c) Entwicklung von stadtmachenden Akteuren, coachen und befähigen. Eigene Darstellung.

Das Co-Design von Mitmachangeboten – im Fall des Kollegs zwischen Verwaltung, weiteren Stadtakteuren und der Forschung – deckte das Potenzial der wechselseitigen Kompetenzentwicklung auf, so dass auch nach Ende der Impulse Erfahrungen und Wirkungen bei den beteiligten Akteur:innen verbleiben. Der Agent:innenansatz könnte also über die transformative Forschung hinaus als eine an Personen ansetzende Form der Entwicklungsförderung mit großem Potenzial für übergeordneten Austausch im Mittelstadtnetzwerk gesehen werden.

Ausblick: mittelstadtsensible Forschung und Planung

Mittelstädte haben eine hohe raumplanerische, politisch-institutionelle und gesamtgesellschaftliche Relevanz für Deutschland – aber auch in vielen anderen Ländern Europas spielt diese Stadtgröße eine bedeutende Rolle für die Entwicklung von robusten, krisenfesten und zugleich nachhaltigen Raumstrukturen (u. a. Birkmann et al. 2016, Shi et al. 2022, Gareis et al. 2023). Die skizzierten Erkenntnisse aus der knapp vierjährigen Forschung im Graduiertenkolleg zeigen mittelstadtspezifische Herausforderungen wie auch besondere Ressourcen. Sie bestätigen damit die vorangestellte Vermutung, dass Stadtforschung und -entwicklung jenseits von Großstädten kontextsensibler agieren sollte. Zugleich darf Mittelstadtforschung kein eigener Planet sein, sondern muss zukünftig in bewusster Verknüpfung mit den Methoden und empirischen Befunden der Stadtforschung zu Kleinstädten wie auch kleinen Großstädten fortentwickelt werden.

Im Rahmen des Netzwerks kleiner Mittelstädte konnten wir den Austausch zwischen teils sehr heterogenen Mittelstädten auf den Weg bringen. Insbesondere mit der Arbeit in Themenzirkeln wurden der Erfahrungsaustausch zu bestimmten Handlungsfeldern gefördert und offene Fragen und Entwicklungspotenziale sondiert. Die Vernetzung von Mittelstädten und Hochschulen bundesweit sowie in Kooperation mit Hochschulen und Bildungseinrichtungen vor Ort bot den Stadtakteur:innen die Möglichkeit, am aktuellen Stand

der Forschung teilzuhaben und auch die Bekanntheit von und Aufmerksamkeit für die Anliegen in den Städten zu erhöhen. Das Netzwerk bietet großes Potenzial, um den föderalen Austausch zu stärken und Bund und Länder nachdrücklicher für mittelstadtspezifische Anliegen zu sensibilisieren. So sind aus Sicht der Mittelstädte und unserer Forschung eine verbesserte Verknüpfung und mittelstadtspezifische Ausgestaltung der Vielzahl sektoraler Förderprogramme ein zentrales Anliegen, denn die projekt- und gebietsorientierte Förderung überfordert die Kommunen zunehmend und zukünftig werden besonders der Kapazitätsaufbau sowie die Stärkung von Zusammenarbeit innerhalb der Kommunen und im Austausch zwischen den Mittelstädten wichtig sein.

Die Verbindung von vergleichender, explorierender und transformativer Forschung im T-förmigen Modell mit den Ebenen Raum, Governance und Prozess hat gezeigt, wie mittelstadtsensible Forschung und Praxis integriert und für die anstehenden Herausforderungen fruchtbar gemacht werden können. In diesem Forschungsdreiklang werden die Verknüpfung von theoretischen, empirischen und gestaltenden Ansätzen sowie Austausch und Lernen zwischen verschiedenen Disziplinen und Kulturen der Forschung wie städtischen Praxis möglich. Im Kolleg wurde das Modell aufgrund der notwendigen Eigenständigkeit der einzelnen Dissertationen nur in Teilen umgesetzt. Aber bereits jetzt ist erkennbar, dass mit diesem Modell Wandel im Zusammenspiel der verschiedenen Ebenen beforscht und in den Städten angestoßen werden kann. Insbesondere Transformationsaufgaben im Bestand bedürfen eines sensiblen Zusammenspiels verschiedener Ansätze und Hebel, um mit zunehmend begrenzten Ressourcen eine lebenswerte Zukunft in den Städten zu gestalten.

Die relative Überschaubarkeit und zugleich hinreichende Komplexität prädestiniert Mittelstädte für den transformativen Forschungsansatz. In den Städten zeigt sich eine hohe Motivation mitzumachen und in der intensiven Begegnung zwischen Wissenschaft und Praxis vor Ort werden ein beidseitiger Wissensaustausch und Kompetenzaufbau gestärkt. Gerade der Agent:innenansatz ist geeignet, in den Städten Impulse, gut eingebettet in bestehende Strukturen und Prozesse, zu setzen und damit auch ohne Follow-up-Aktivitäten und Verstetigung auszukommen.

So sprechen die Beteiligten im Mittelstadtnetzwerk diesem Ansatz gerade für die Gestaltung wichtiger Zukunftsthemen wie InnenstadtwanDEL, Klimaanpassung oder digitaler Transformation enormes Potenzial zu.

Die Grundthese des Kollegs, dass Mittelstädte „neue Kulturen des Stadtmachens“ benötigen, wurde so belegt. Sie bestätigt sich auch durch die in den Städten beobachtete Spannung zwischen vorhandenen Entwicklungspotenzialen einerseits und begrenzter Kraft für Neuerungen anderseits. Neben der verbesserten Inter- und Transdisziplinarität und dem damit verbundenen Methodenmix aufseiten der Forschung kommt es in der städtischen Praxis vor allem darauf an, Wissen und Impulse auf physisch-räumlicher, organisationaler und prozessualer Ebene so miteinander zu verknüpfen, dass Mittelstadtakteur:innen ihre (Selbst-)Wahrnehmung verändern und stärken und neue Handlungsressourcen und -optionen entwickeln können.

- Adloff, Frank und Neckel, Sighard (2019): Modernisierung, Transformation oder Kontrolle? In: Dörre, Klaus et al. (Hg.): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften: Sonderband des Berliner Journals für Soziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 167–180.
- Bauriedl, Sybille; Held, Martin und Kropp, Cordula (2021): Grosse Transformation zur Nachhaltigkeit – konzeptionelle Grundlagen und Herausforderungen. In: Hofmeister, Sabine; Warner, Barbara und Ott, Zora (Hg.): Nachhaltige Raumentwicklung für die große Transformation – Herausforderungen, Barrieren und Perspektiven für Raumwissenschaften und Raumplanung. Forschungsberichte der ARL 15. Hannover: ARL, 22–44.
- BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (2012): Klein- und Mittelstädte in Deutschland – eine Bestandsaufnahme. Bonn: BBSR, Analysen Bau.Stadt.Raum, 10.
- BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (2023): Referenztabellen zu Raumgliederungen des BBSR. <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DEForschung/raumbeobachtung/downloads/download-referenzen.html>, Zugriff am 31.10.2023.
- Bergmann, Matthias; Schäpké, Niko; Marg, Oskar; Stelzer, Franziska; Lang, Daniel J.; Bossert, Michael; Gantert, Marius; Häußler, Elke; Marquardt, Editha; Piontek, Felix M.; Potthast, Thomas; Rhodius, Regina; Rudolph, Matthias; Ruddat, Michael; Seebacher, Andreas und Sußmann, Nico (2021): Transdisciplinary sustainability research in real-world labs: success factors and methods for change. In: Sustainability Science 16 (2), 541–564. doi: 10.1007/s11625-020-00886-8.
- Birkmann, Joern; Welle, Torsten; Solecki, William; Lwsa, Shuaib und Garschagen, Matthias (2016): Boost resilience of small and mid-sized cities. In: Nature 537 (7622), 605–608. doi: 10.1038/537605a.
- Bögel, Paula Maria; Augenstein, Karoline; Levin-Keitel, Meike und Upham, Paul (2022): An interdisciplinary perspective on scaling in transitions: Connecting actors and space. In: Environmental Innovation and Societal Transitions 42, 170–183. doi: 10.1016/j.eist.2021.12.009.
- Brand, Karl-Werner (2018): Disruptive Transformationen. Gesellschaftliche Umbrüche und sozial-ökologische Transformationsdynamiken kapitalistischer Industriegesellschaften – ein zyklisch-struktureller Erklärungsansatz. In: Berliner Journal für Soziologie 28 (3), 479–509. doi: 10.1007/s11609-019-00383-5.
- Brocchi, Davide (2022): Transformation als Kulturwandel. In: By Disaster or by Design?: Transformative Kulturpolitik: Von der multiplen Krise zur systemischen Nachhaltigkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 433–487.
- Chang, Robin und Förster, Agnes (2023): Productive Processes: Pushing Beyond the Urban Production Baseline. In: pnd – rethinking planning, 112–126. doi: 10.18154/RWTH-2023-04109.
- Christmann, Gabriela B. (2003): Städtische Identität als kommunikative Konstruktion: Theoretische Überlegungen und empirische Analysen am Beispiel von Dresden. <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/1519/1/rs57.pdf>, Zugriff am 31.10.2023.
- Christmann, Gabriela B. (Hg.) (2016): Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen. Theoretische Konzepte und empirische Analysen. Wiesbaden: Springer, Theorie und Praxis der Diskursforschung.
- Cloutier, Charlotte und Langley, Ann (2020): What Makes a Process Theoretical Contribution? In: Organization Theory 1 (1): 263177720902473. doi: 10.1177/263177720902473.
- Dreyer, Andrea und Ehmayer-Rosinak, Cornelia (2023): Stadtaneignung. Potenziale der Architekturpsychologie und ihrer Methoden für Teilhabeprozesse im urbanen Raum. In: Abel, Alexandra (Hg.): Potenziale der Architekturpsychologie. Perspektiven. Band 2 Diskurs und Vermittlung. Wiesbaden: Springer.
- Dünne, Jörg und Günzel, Stephan (2006): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 10 Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Eckert, Anna; Schmidt-Lauber, Brigitta und Wolfmayr, Georg (2019): Aushandlungen städtischer Grösse: Mittelstadt leben, erzählen, vermarkten. Wien: Böhlau Verlag, Ethnographie des Alltags, 6.
- Emery, Steven B.; Mulder, Henk A. J. und Frewer, Lynn J. (2014): Maximizing the Policy Impacts of Public Engagement: A European Study. In: Science, Technology & Human Values 40 (3), 421–444. doi: 10.1177/0162243914550319.
- Förster, Agnes (2014): Planungsprozesse wirkungsvoller gestalten. Wirkungen, Bausteine und Stellgrößen kommunikativer planerischer Methoden. München: TU München.
- Förster, Agnes (2022): Alle wollen wirken: Transformative Forschung trifft Stadtentwicklung. In: pnd – rethinking planning 1/2022, 43–69. doi: 10.18154/rwth-2022-05178.
- Förster, Agnes; Holl, Christian und Bourjau, Antonia (2021): Baukultur instant – Perspektiven für einen ergänzenden Gestaltungs- und Planungsansatz. Bonn: Publikation im Auftrag des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR).
- Frank, Sybille (2012): Eigenlogik der Städte. In: Eckardt, Frank (Hg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 289–309.
- Gareis, Philipp; Jonas, Andrea; Milbert, Antonia; Redlich, Sina und Vennemann, Christoph (2023): Kleine Städte – große Bedeutung. In: IZR – Informationen zur Raumentwicklung 50 (1), 4–9.
- Geisberger, Maximilian (2023): Smarte Regionen – Ländlicher Raum als Chancenraum? In: Ahrens, Diane (Hg.): Smart Region: Angewandte digitale Lösungen für den ländlichen Raum: Best Practices aus den Modellprojekten „Digitales Dorf Bayern“. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 25–41.
- Graef, Marie (o. J.): Interview A 3. unveröffentlichte Dissertation.
- Gribat, Nina; Ülker, Baris; Weidner, Silke; Weyrauch, Bernhard und Ribbeck-Lampel, Julianne (Hg.) (2022): Kleinstadtforschung. Interdisziplinäre Perspektiven. Bielefeld: transcript.
- Grin, John; Rotmans, Jan und Schot, Johan (2010): Transitions to Sustainable Development: New Directions in the Study of Long Term Transformative Change. doi: 10.4324/9780203856598.
- Grohs, Stephan; Bogumil, Jörg und Kuhlmann, Sabine (2012): Überforderung, Erosion oder Aufwertung der Kommunen in Europa? Eine Leistungsbilanz im westeuropäischen Vergleich In: dms – der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management 1-2012, 125–148. doi: 10.3224/dms.v5i1.08.
- Jepperson, Ronald L. (1991): Institutions, Institutional Effects, and Institutionalism. In: Powell, Walter W. und DiMaggio, Paul J. (Hg.): The New Institutionalism in Organizational Analysis. Chicago/London: The University of Chicago Press, 143–163.
- Keim-Klärner, Sylvia (2021): Wandel der Arbeits- und Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen. bpb – Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/stadt-land/laendliche-raeume/340719/wandel-der-arbeits-und-lebensverhaeltnisse-in-laendlichen-raeumen/>, Zugriff am 31.10.2023.
- Kuhlmann, Sabine; Dumas, Benoît Paul und Heuberger, Moritz (2022): The Capacity of Local Governments in Europe. Autonomy, Responsibilities and Reforms. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Kuhlmann, Sabine und Wollmann, Hellmut (2019): Introduction to Comparative Public Administration. Administrative Systems and Reforms in Europe. 2. Aufl. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar.
- KWDB (Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz) (Hg.) (2021): Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann. Bonn, Studien der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“.
- Levermann, Anders (2023): Die Faltung der Welt: Wie die Wissenschaft helfen kann, dem Wachstumsdilemma und der Klimakrise zu entkommen. Berlin: Ullstein.
- Lienhard, Melanie und Magnin, Chantal (2022): Zur Flexibilisierung des Arbeitsortes. In: disP – The Planning Review 58 (4), 68–81. doi: 10.1080/02513625.2022.2200661.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lux, Alexandra; Schäfer, Martina; Bergmann, Matthias; Jahn, Thomas; Marg, Oskar; Nagy, Emilia; Ransiek, Anna-Christin

- und Theiler, Lena (2019): Societal effects of transdisciplinary sustainability research – How can they be strengthened during the research process? In: *Environmental Science & Policy* 101, 183–191. doi: 10.1016/j.envsci.2019.08.012.
- Maikämper, Moritz (2022): Wirkungsanalysen zu Beteiligungsprozessen in der Stadtentwicklung – Hemmnisse, Stellschrauben und Perspektiven. Cottbus: Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg.
 - Nedelmann, Brigitta (1995): Gegensätze und Dynamik politischer Institutionen. In: Nedelmann, Brigitta (Hg.): Politische Institutionen im Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, 15–40.
 - Othengrafen, Frank und Reimer, Mario (2018): Planungskultur. In: *Landesplanung, ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung* (Hg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 1733–1739.
 - Porsche, Lars; Steinführer, Annett und Sondermann, Martin (Hg.) (2019): Kleinstadtforschung in Deutschland: Stand, Perspektiven und Empfehlungen = Small town research in Germany: status quo, perspectives and recommendations. Hannover: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Arbeitsberichte der ARL, Bd. 28.
 - Reicher, Christa und Tietz, Jürgen (Hg.) (2021): Atmende Städte. Zukunftschancen für Stadt und Land mit und nach Corona. Wiesbaden: Springer.
 - Rüdiger, Andrea (2009): Der Alltäglichkeit auf der Spur: Die Rolle der Stadtgröße für die räumliche Planung. Eine empirische Untersuchung der Planungspraxis bundesdeutscher Mittelstädte. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, Studien zur Stadt- und Verkehrsplanung 10.
 - Schäfer, Martina und Lux, Alexandra (2020): Transdisziplinäre Forschung wirkungsvoll gestalten. In: *Ökologisches Wirtschaften – Fachzeitschrift* 33 (1), 43–50. doi: 10.14512/OEW350143.
 - Schönfeld, Hiçar (2020): Urban Transformation Design: Grundrisse einer zukunftsge-wandten Raumpraxis. De Gruyter. doi: 10.1515/9783035620573.
 - Schönwandt, Walter L.; Voermanek, Katrin; Utz, Jürgen; Jens, Grunau und Hemberger, Christoph (2013): Komplexe Probleme lösen. Ein Handbuch. Berlin: Jovis.
 - Selle, Klaus (2013): Wirkung der Mitwirkung? Anmerkungen zum Stand der Forschung über planungsbezogene Kommunikation und das, was von ihr bleibt. In: *pnd-online* 2_3 (2013): 9–27.
 - Sennett, Richard (2018): Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und Bewohnens. München: Carl Hanser Verlag.
 - Shi, Chenchen; Guo, Naliang; Zhu, Xiaoping und Wu, Feng (2022): Assessing Urban Resilience from the Perspective of Scaling Law: Evidence from Chinese Cities. In: *Land* 11(10), 1803.
 - Speringer, Markus und Böing, Mira (2021): Social area Monitoring Systems. A Comparison of Quantitative Approaches in Urban Social Area Monitorings in German Speaking Countries. In: *Raumforschung und Raumordnung – Spatial Research and Planning* 79 (6), 574–589. doi: 10.14512/rur.87.
 - Sturm, Gabriele (2000): Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi: 10.1007/978-3-663-11821-3.
 - Thissen, Fee und Förster, Agnes (2022): Mittelstadt als Mitmachstadt: Ein Erfahrungsbericht aus einem transformativen Graduiertenkolleg. In: *pnd – rethinking planning* 2/2022, 21–39. doi: 10.18154/RWTH-2022-07263.
 - van Wezemael, Joris Ernest und Schneeberger, Paul (2021): Dezentralschweiz. Wie uns Corona sesshafter macht und was das für unsere Lebensräume bedeutet. Zürich: Edition Hochparterre.
 - von Wirth, Timo und Levin-Keitel, Meike (2020): Lokale Nachhaltigkeitsexperimente als raumwirksame Interventionen: Theoretische Grundlagen und Handlungskonzepte. In: *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society* 29 (2), 98–105. doi: 10.14512/gaia.29.2.7.
 - WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2011): Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten. Berlin: Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen.
 - WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2016): Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Hauptgutachten. Berlin: Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen.
 - Young, Robert A. (2008): An integrated model of designing to aid understanding of the complexity paradigm in design practice. In: *Futures* 40 (6), 562–576.

